Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 27. OKTOBER 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 43

Mission und Katechese im Umbruch der Zeit

INTERNATIONALE STUDIENWOCHE ÜBER MISSIONSKATECHESE IN EICHSTÄTT: 21.—28. JULI 1960

Im engen Zusammenhang mit der internationalen Studienwoche über «Liturgie in den Missionen» in Nijmegen 1959 fand im vergangenen Sommer in Eichstätt, unweit von München, eine internationale Studienwoche über Missionskatechese statt. Ein Bericht darüber rechtfertigt sich einmal deswegen, weil sich auch die Kirche in der Heimat für missionarische Probleme offen halten soll. Was an dieser Arbeitstagung geboten wurde, ist aber auch für Katechese und Verkündigung in unsern heimatlichen Verhältnissen ebenso aktuell und richtunggebend. Trotz der Verschiedenheiten, die unsere christlichen Länder von den Gebieten Asiens und Afrikas trennen, stellt uns die Problematik der modernen Zivilisation und des gegenwärtigen totalen Umbruchs vor ähnliche Fragen und Probleme im Bereiche der Katechese.

Zweck, Ziel und Aufbau der Tagung

Zweck und Ziel der Studienwoche — im wahrsten Sinne eine Arbeits- und Studienwoche — war einerseits eine grundlegende und breite Orientierung über den neuesten Stand der katechetischen Erkenntnisse und Ergebnisse, andererseits das Studium der Frage, wie diese Ergebnisse der katechetischen Bewegung in möglichst wirkungsvoller Weise den Katechumenen, der Jugend und den Erwachsenen der Missionswelt mitsamt dem Glaubensgut am besten vermittelt werden kann. Vor allem aber ging es um die Neubesinnung der Katechese gegenüber der modernen, technischen Weltkultur. «Wir müssen angesichts der Probleme, die die neue Zivilisation dem christlichen Gewissen stellt, uns neu auf die althergebrachte Arbeit der religiösen Unterweisung besinnen. Es ist erforderlich, daß wir den Kindern, den jungen Menschen und Erwachsenen unserer Zeit die Botschaft der Befreiung und der Erleuchtung durch Jesus Christus in getreuer Weise übermitteln, das heißt nicht nur ... in ihrer dogmatischen Richtigkeit, sondern auch ohne ihr etwas von ihrer Erlösungskraft zu nehmen.» (A. *Brien,* Institut Supérieur Catéchétique, Paris; Eröffnungsreferat.) Das letzte Ziel dieser Arbeitstage lag beschlossen im Leitwort des 37. Eucharistischen Welt-Kongresses in München, der unmittelbar darauf begann: «Pro Mundi Vita», jenes Leben der Welt, das der Herr allein ist, und das der Welt geschenkt wird im Mysterium der Eucharistie und im Wort der Verkündigung.

Organisation und Teilnehmer

Die Vorarbeiten und die Organisation lag in den Händen des «Instituts für missionarische Glaubensverkündigung» in Manila, des deutschen Katechetenvereins mit Sitz in München, des päpstlichen Missionswerkes in Bayern und des «Centre international d'Etudes de la Formation Religieuse» in Brüssel; eine gründliche und großartige Vorarbeit und Organisation, die den glatten und reibungslosen Verlauf der Tagung sicherten. Die Leitung der Studienwoche hatten inne: Kardinal *Valerian Gracias,* Erzbischof von Bombay, als Vorsitzender der Versammlung, und P. J. *Hofinger,* SJ, Manila, als Sekretär. Zu den rund 230 Teilnehmern zählten: Kardinal *Jaime de Barros Câmara,* Erzbischof von Sao Sebastiao do Rio de Janeiro, der Apostolische Nuntius in Deutschland, Mgr. Conrado *Bafile,* 60 Erzbischöfe und Bischöfe jeder Hautfarbe aus sämtlichen Kontinenten, Generalobere von Missionsorden und Gesellschaften, weit über 100 Priester aus Heimat und Mission und vor allem die kompetenten Fachleute der Missionswissenschaft (W. Bühlmann), der Liturgiewissenschaft und Katechetik (Brien, Colomb, Delcuve, Balthasar Fischer, Goldbrunner, Grasso, Jungmann, Schreibmayr, Tilmann, Wagner) und Vertreter sämtlicher wichtiger katechetischer und liturgischer Zentren der Welt (Brüssel, Manila, München, Nijmegen, Paris, Trier).

Die Tagung begann mit einer kirchlichen Abendfeier, wo die ganze Internationalität und Weltweite der Kirche und der Tagung eindrücklich sichtbar wurde. Der liturgische Höhepunkt war das Pontifikalamt am Sonntag, zelebriert von S. E. Kardinal Valerian Gracias, wobei man leider etwas die sosehr am Kongreß geforderte katechetisch wirksame Gestaltung der Meßfeier missen mußte.

Sechs volle Tage waren durchaus angefüllt von Arbeit. Täglich wurden drei Referate geboten, die dank der Simultanübersetzung in vier Sprachen direkt gehört werden konnten und die die Teilnehmer hektografiert erhielten. (Die Kongreßsprache war nicht Latein.) Die Referate wurden von den besten internationalen Fachleuten bestritten. Aber ebenso erfreulich war es, daß eine ganze Reihe hervorragender Referate auch von farbigen und weißen Bischöfen und Missionaren gehalten wurden. Neben den Referaten waren täglich mehrere Stunden der Diskussion gewidmet, die in Sprachgruppen getrennt durchgeführt wurde. Allerdings war die Fülle dessen, was geboten wurde, nur allzu groß, so daß sich besonders gegen Schluß hin sehr stark der Mangel an Zeit spürbar machte, das Dargebotene befriedigend durchdiskutieren zu können.

AUS DEM INHALT

Mission und Katechese im Umbruch der Zeit
Hat die Münchner Großraum-Mission neue pastorelle Erkenntnisse gebracht?
Fragen um Augustins «Bekenntnisse»
Zu einer Jubelfeier in Rheinau
Religiöse Massenveranstaltungen — ja oder nein?
Die Bibel in der Stube
Aus der Welt des Protestantismus
Neue Ehebücher
Die Kirche in Italien ringt um die Arbeiter
† Marie Louise Herking
Missionarische Umschau
Neue Bücher

Gemeinsam wurde täglich Terz, Sext und Non gebetet. Man konnte nur bedauern, daß sich morgens wenige um den Altar der gemeinschaftlichen Eucharistiefeier versammelten. Hoffen wir, daß in absehbarer Zeit auch in unserem lateinischen Ritus wieder die Konzelebration möglich wird.

Thematischer Aufbau der Referate

Es kann sich nicht darum handeln, im Rahmen dieses Berichtes die einzelnen Referate aufzuzählen, geschweige denn näher darauf und auf die Fülle der angeschnittenen Probleme einzugehen. Sämtliche Vorträge und Entschließungen der Studienwoche werden demnächst in einem eigenen Sammelband erscheinen in verschiedenen Übersetzungen (deusch: Verlag Herder; französisch: Editions du Cerf, Paris). Im folgenden werden wir nur die thematische Linie der Woche und jedes Tages zu skizzieren versuchen, um einen weiten Überblick über die behandelten Fragen zu bieten. Jeder Tag war einem zentralen Problem gewidmet. Sogleich am ersten Tage die

Kerygmatische Erneuerung

Zunächst stellte sich die Frage nach der Eigenart der missionarischen Glaubensverkündigung. Das zentrale Problem der Verkündigung und der Katechese ist nicht ein psychologisches, pädagogisches oder methodisches, das Grundproblem ist ein inneres, theologisches. Entscheidend ist die innere Struktur der katechetischen Inhalte. Unser Glaube ist eine organische Einheit, die ein Herz und eine Seele hat: die Botschaft von Christus. Alle andern Wahrheiten müssen aus dieser Perspektive heraus erklärt werden, so daß wir das *Eu-angelion,* d. h. die frohe Botschaft verkünden (Kardinal Gracias). Darum ist die Bibel *die* Quelle der Verkündigung. Im Lichte dieser biblischen Quelle ergeben sich zwei wichtige Punkte für die Glaubensverkündigung: Konzentration auf das Wesentliche und vitale Dynamik, indem sich die Katechese nicht allein an den Verstand zu richten hat, sondern die Wahrheiten lebens- und liebenswert darstellen und in innigem Kontakt mit dem Leben stehen soll. Dies kommt vor allem in der Liturgie zum Ausdruck, die gelebte und erlebte Feier des Mysteriums Christi ist (Mgr. *Larraine,* Bischof von Talca).

P. D. *Grasso,* Rom, stellte die Frage nach dem Kern der missionarischen Glaubensverkündigung. Das neutestamentliche Kerygma (der Urkern des Neuen Testamentes) und die neutestamentliche Katechese (die Briefe und Evangelien), ferner die Glaubensbekenntnisse der Apostel, die frühen Symbola der Urkirche und die partristische Katechese zeigen uns eindeutig *Christus als Mittelpunkt* der Verkündigung, und zwar Christus im Lichte der *Erlösungslehre.* «Wenn wir Christus, wie er in der Kirche lebt, zum Herzstück unserer Predigt und Katechese machen, haben wir eines der dringlichsten Probleme gelöst, dem sich die Seelsorge unserer Zeit gegenüber sieht. Wir haben damit die der Frohbotschaft eigene *Freude* wieder zum Leben erweckt . . . Die Uninteressiertheit so vieler Christen geht darauf zurück, daß für viele das Christentum nur eine Summe moralischer Vorschriften ist, die man beachten muß, um der Hölle zu entrinnen. Wenn wir aber nun dazu übergehen, bei der Verkündigung des Glaubens jene Gesichtspunkte zu betonen, die den modernen Menschen mit dem in der Kirche lebendigen Christus zusammenbringen, dann ist unsere Predigt und Katechese auch wieder dieselbe frohe Botschaft, die in den frühen christlichen Jahren so lebensvoll gewirkt hat, und die zur innersten Natur des Christentums gehört.»

P. Walbert *Bühlmann,* OFMCap., Freiburg, sprach über die missionarische Anpassung der Katechese. Diese geschieht methodisch und sprachlich, vor allem aber inhaltlich. «Unsere Botschaft ist vom Himmel herabgekommen. Sie wird aber nicht in die Wolken hinaus gesprochen, sondern zu Menschen von Fleisch und Blut, mit einer eigenen Kultur und Geschichte, mit einem eigenen Ich, das bis jetzt schon seine geistige Heimat hatte. Das bedingt eine Umstellung des Menschen im Sinne der Botschaft, aber auch eine Rücksichtnahme der Botschaft auf dieses Ich.» Gerade weil die Religion nicht vom Leben getrennt werden darf, muß auch eine sachliche Anknüpfung am Heidentum geschehen, eine «ununterbrochene Weiterführung des Heidentums zum Christentum».

Methodische Erneuerung

Am zweiten Tage orientierte Dr. Klemens *Tilmann,* München, über das Werden der neuen katechetischen Methode, die in der Erkenntnis der ganzheitlichen religiösen Lebensformung und der materialkerygmatischen Erneuerung ihren neuesten Stand erreicht hat. «Die katechetische Methode der Gegenwart hat die Ernte von fast zweitausend Jahren eingebracht. Aus der Gegenwart eine auf das Heil gerichtete theologische Schau (Material-Kerygmatik) und die Erkenntnisse aus der Didaktik und der Kinderpsychologie. Aus dem Anfang des Jahrhunderts die methodische Sorgfalt. Aus der nachtridentinischen Zeit die Katechese an *alle* Kinder und das Buch, den Katechismus. Aus dem Mittelalter die Beachtung des Milieus und der katechetischen Formeln. Aus den ersten Jahrhunderten den Geist des Katechumenates und der lebendigen Liturgie. Aus dem Anfang aber Gottes Werk und Gottes Wort, das er uns geschenkt hat im Katecheten aller Katecheten, in Jesus Christus.» Die katechetische Methode aber steht im Dienste des Kerygmas (J. *Goldbrunner,* Berlin). Primär ist das Kerygma. Methode und Kerygma aber müssen zusammengehen und in innerer Entsprechung zueinander stehen. Die religiöse Unterweisung erreicht und erfüllt ihre Aufgabe nur, wenn Kerygma und rechte Methode sich zusammenfinden. Alle didaktischen Finessen, Methoden und raffiniertesten Hilfsmittel verfehlen ihr Ziel, wenn sie nicht fundiert und durchtränkt sind mit der materialkerygmatischen Besinnung. Als die beste Methode darf man heute die Verbindung vom Prinzip der Formalstufen mit dem Aktivitätsprinzip betrachten. Auch diese muß durchwirkt sein vom Kerygma. «Die Methode dient, wenn alle Formalstufen vom Kerygma durchwirkt sind — die psychologisch echt bereitete Menschennatur nimmt das Kerygma auf, nicht als Fremdkörper, sondern als geoffenbarte Erfüllung der menschlichen Natur.»

Katechismus und Religionsbüchlein

war die Themastellung des dritten Tages. Das grundlegende Referat hielt Weihbischof *Elchinger* von Straßburg. Er sprach über: «Die Bibel in der katechetischen Unterweisung.» Die Bibel ist nicht nur ein Zubehör, eine Versinnbildlichung und eine Verweisquelle der kirchlichen Lehre, nicht bloßes Mittel zum Zweck. Sie ist das Buch der Bücher und damit *das* katechetische Buch. Sie stellt die privilegierte Form der kirchlichen Tradition dar und ist Quelle jeglicher Unterweisung in der Lehre. Biblische Zitate sind nicht Schlußfolgerungen, sondern Ausgangspunkt der katechetischen Entwicklung. — In manchen Diözesen ist das herkömmliche Schulbuch der biblischen Geschichte sehr tiefgehenden Umwandlungen unterzogen worden und gibt nun die Grundlage für die religiöse Unterweisung der ersten Jahrgänge. Es besteht zu sehr noch die Tendenz, in der Bibel nur die Geschichte zu betonen, den Vollendungscharakter der Tatsachen, und nicht genügend die Fortdauer ihrer Bedeutung und ihre Konsequenzen. Nicht nur Heils-*Geschichte,* sondern Heils-*Ökonomie.* In den althergebrachten Bibelausgaben besteht zudem kein Platz für die zahlreichen herrlichen Stellen, die sehr viel zur Glaubenserziehung beitragen können (zum Beispiel Jeremias, Osee . . .). Ferner muß Gewicht gelegt werden auf die einzelnen literarischen Gattungen, denn längst nicht alles in der Bibel ist Historie. Vor allem aber wird eine große Treue gegenüber dem Text gefordert. «Wir müssen das Glaubensgut soviel als möglich anhand der biblischen Texte selbst vermitteln, was natürlich eine kluge Auswahl fordert. Die Katechismusformeln sind zwar wichtig, aber sie sind nur Gefäße. Diese nützen nichts, wenn sie leer sind.» Es wird weiterhin gefordert: die Darstellung der Heilsgeschichte parallel zum Kirchenjahr, die Zurückführung der Gebets- und Frömmig-

Hat die Münchner Großraum-Mission neue pastorelle Erkenntnisse gebracht?

Über die Münchner Volksmission 1960 hat vor kurzem Anton Bocklet, CSSR, einen zusammenfassenden Bericht in unserm Organ veröffentlicht («SKZ» 1960/40 und 41). Da der Verfasser bei dieser Großraum-Mission selbst mitgewirkt hatte, war er auch besonders berufen, über die Methode und die Ergebnisse einer neu orientierten Mission zu schreiben. Bevor sein Artikel erschienen war, erhielten wir auch vom früheren Leiter der Hausmission in Zürich, P. Reinhold Wick, OFMCap., einen Beitrag, der sich in kritischer Weise zu der in München eingeschlagenen Methode äußert. Nach dem Grundsatz «Audiatur et altera pars» lassen wir auch diesen Artikel folgen. *Die Redaktion*

Zu den Urteilen über die Ergebnisse der Münchner Großraum-Mission, die 1956 begann und als Hauptphase die gestaffelt geführte 14tägige Volksmission anreihte, äußerte sich deren Leiter P. *Spielbauer* in einem Referat an der Direktorenkonferenz der Exerzitienmeister in Trier (26. April 1960) folgendermaßen: «Alle Pauschalberichte und Pauschalurteile über das Resultat von München sind falsch. Was sich ereignet hat, kann nicht global, sondern nur differenziert einigermaßen richtig wiedergegeben werden.»

Die Mission hat zwar die in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt, dennoch «wäre es falsch, die Mission in München katastrophal zu nennen. Es ist lediglich enthüllt worden, wie es in der Großstadt aussieht und was unsere Großstädte an Seelsorge brauchen. Entscheidend ist, ob und wie weit die Erkenntnisse in die Pastoration eingehen» (P. Spielbauer). *Die Münchner Mission hat damit aber keineswegs neue Erkenntnisse gebracht.* Denn «wie es in der Großstadt aussieht und was unsere Großstädte an Seelsorge brauchen», ist in meinem Buch «Franziskus in der Großstadt [1]» dargestellt worden. Jene Erfahrungen sind also noch nicht in die Pastoral eingegangen. Es ist schade, daß die dort aufgezeigten Erkenntnisse bei der Planung der Münchner Mission nicht verwertet wurden, obwohl das Buch dort nicht unbekannt ist. Man hätte dann zur bessern und sichern Errreichung des Hauptzieles der Mission, d. h. der Rückgewinnung der Kirchenfernen nicht zum Mittel der Volksmission Zuflucht genommen. Denn auch das ist aus meinem Buche ersichtlich, daß Volksmissionen in Großstädten dieses Genre «Gläubige» nicht mehr zu erreichen vermögen.

Die Schuld daran ist weniger bei den Missionaren als beim religiös abständigen Volk zu suchen, das so sehr vom kirchlichen Leben distanziert geht, daß auch die vorzüglichsten und für die Probleme der modernen Zeit aufgeschlossensten Missionare und Prediger es nicht anzuziehen vermögen. Und das deshalb, weil im Leben dieser Menschen erst andere Dinge bereinigt sein müssen, bis sie wieder für eine Volksmission interessiert werden können.

Meine diesbezüglichen, belegten Erkenntnisse sind nun durch die Resultate der Münchner Mission von neuem bestätigt worden. «Bei einer Volksmission in Großstädten wie München ist kein Massenandrang mehr zu erwarten — eine schmerzliche Tatsache für die Missionare, die anders gewöhnt sind — und *es gelingt kein entscheidender Einbruch in die Reihen der kirchlich Abständigen* [2].» «Alles in allem», heißt es in diesem Bericht weiter, «München hat gelehrt, das alte Denken über die Volksmission und ihre Erfolge endgültig aufzugeben und ihr eine bescheidenere, aber bedeutungsvolle Funktion zuzuweisen. Diese liegt darin, die verbliebene Kernpfarrei zu erneuern und als Liebeszeichen Christi in der Welt sowie als Stellvertretung ‚für die vielen' zu aktivieren, durch die seelische Spannung einen Elan hervorzurufen, durch ihre reichen Aktionsmöglichkeiten mannigfache Kräfte mobil zu machen, den Himmel um Gnade zu bestürmen, ein freundliches Klima für die *Spezialmissionare* und ihre *Laienarbeiter, die beide zur ersten Bedeutung aufrücken,* zu schaffen und eine gemeinschaftliche Bemühung um christliche Strukturen in den Lebensräumen zu eröffnen.» Halten wir an diesem letzten Zitat aus dem Bericht der «Herder-Korrespondenz» das eine fest, daß es die Aufgabe einer großstädtischen Volksmission bleiben wird, die dortigen Kernpfarreien, d. h. die Gesamtheit der religiös Praktizierenden zu erneuern und sie zum missionarischen Mittun anzuspornen. Sie hat also auch im großstädtischen Raum ihre volle Berechtigung, ja bleibt eine Notwendigkeit und wirkt sich zum großen Segen aus bei den religiös Erfaßten und Praktizierenden. Auch diese Erkenntnis ist in meinem Buch bereits ausgesprochen worden.

Gerade aus einer langjährigen Erfahrung in der Hausmission heraus, die mir genügend Gelegenheit bot, in die innere Struktur der Kirchenflüchtigen Einblick zu erhalten, hatte ich von Anfang an schwere Bedenken gegen eine großstädtische Volksmission mit dieser Zielsetzung, nämlich die kirchlich Entfremdeten zurückzubringen. Wer weiß, wie viele Dinge oft erst bereinigt werden müssen, bis man zur Seele dieser Menschen vorstoßen kann, wie oft verlorenes Vertrauen, das die Ursache ihrer religiösen Entfremdung ist und durch tausenderlei Dinge verursacht sein kann und nur langsam wieder zurückgewonnen wird — wer bedenkt, wie abhold diese Menschen allem «Zwang und Herkommandieren» gegenüber sind und sich überlegt, welche Zäsur in ihr bisheriges Leben eine plötzliche Schwenkung vom Verzicht auf die religiöse Praxis weg zur Praxis zurück bedeutet —; wer sich vergegenwärtigt, wie eine jahre- oder gar jahrzehntelange Distanzierung von Kirche und religiöser Praxis das Sensorium für die seelischen Werte und Rufe verkümmert und die Zugänge zur Seele einrosten läßt, der versteht es, daß noch so beschwörende Aufrufe und Alarme von seiten der Kirche an ihre Adresse wenig oder nichts verfangen und daß organisatorisch noch so glänzend aufgezogene und vorbereitete Volks- und Gebietsmissionen in diesen Großstadtmilieus mit ihren Resultaten enttäuschen müssen, selbst wenn sie nicht ohne «Heimkehrer» bleiben.

Was der Abständige (nur *er?*) braucht und im Letzten auch *ersehnt,* ist der persönliche Kontakt mit dem Priester, damit er sich in seinen eigenen Problemen verstanden sieht — und manchmal auch ein gewisses Verständnis von seiten des Prieters erwartet für seine bisherige religiös negative Haltung und Nichtpraxis. Es gehört zu den schönsten Erfahrungen meiner Tätigkeit als Hausmissionar, daß die Menschen auf den Priester warten und ihn schätzen. Vergessen wir nicht, der Großstadtmensch ist ein einsamer Mensch und hält sehnsüchtig Ausschau nach jemandem, dem er sich eröffnen kann und bei dem er für seine Nöten und Schwierigkeiten Verständnis und Hilfe findet. Er weiß, daß er sich dabei besser nicht an die Menschen im gleichen Hause wendet, weil er nicht sicher ist, ob er dort das nötige Verständ-

[1] Luzern Räber & Cie., 1953 und jetzige dritte Auflage in Taschenformat bei Dietrich-Goelde, Werl in Westfalen, und «NZN»-Verlag, Zürich.

[2] «Herder-Korrespondenz» 1960, Heft 10 (Juli): «Die Münchner Volksmission 1960. Vorbereitung, Durchführung und Bilanz einer Großraummission in einer modernen Millionenstadt.» Seite 441.

---

keitserziehung auf die Erziehungsweisheit Gottes in der Bibel, Bildung der christlichen Lebensgrundsätze aus den biblischen Quellen. Grundforderung aber bleibt: *Bibel und Katechese müssen eng verbunden sein.*

Zwei umfassende Ausführungen über das Werden und die Prinzipien des neuen deutschen Katechismus und des soeben erschienenen Religionsbüchleins (H. Fischer, München) und des neuen philippinischen Katechismus (P. Ramsauer, Manila) gaben wertvolle Einblicke und Anregungen und zeigten, wie sehr schon die Verbindung von Bibel und systematischer Katechese gewachsen ist und ideale Früchte zeitigte in den neuesten Textbüchern.

Hansjörg Auf der Maur, SMB

(Schluß folgt)

nis voraussetzen und erwarten darf oder nur schadenfreudiges Interesse an seinen Nöten. So gibt es nichts Notwendigeres in der heutigen Pastoration als durch individuelle Gespräche den engen seelsorgerlichen Kontakt mit diesen Menschen zu suchen und dort wieder herzustellen, wo er verlorengegangen ist. Und selbst, wenn man mit solchen Menschen soweit ist, ist der Weg zu einem aktiven Christentum zurück, d. h. in die Gemeinschaft des Glaubens hinein, oft noch weit und bedarf von seiten des Priesters vieler Gänge und geduldigen Harrens.

Es scheint, daß die Münchner Mission diese Einsicht langsam aufdämmern läßt: «Anzunehmen, daß angesichts einer solchen verfilzten Verflechtung entschiedener Diesseitigkeit und bei einem solchen täglich um die Menschen werbenden und auf sie einhämmernden Potential der Aufwand einer Volksmission den verbliebenen Rest blitzartig aus den Gefangenen der ‚Mächte und Gewalten' (Kol 2, 15) um 40 bis 50 Prozent vermehren könnte, wäre weltfremd und gottfremd, denn Gott pflegt selbst seine außerordentlichen Gnadenmittel nicht auf ein Wundertempo anzulegen.»

Aber selbst, wenn manche der religiös Abständigen sich schließlich bereit erklären zur Rückkehr, so wird man durch die in der Gebietsmission folgende «Predigtmission» ihrer nunmehrigen Situation zu wenig gerecht. Denn es wird diesen jahre- und jahrzehntelang vom kirchlichen Leben Distanzierten plötzlich zuviel zugemutet. Man darf kranke Augen nicht plötzlich der vollen Sonne aussetzen, und von Rekonvaleszenten nicht fordern, was selbst für Gesunde beschwerlich und ermüdend ist. Wundern wir uns nicht, wenn sie auf solche Rufe und Forderungen nicht eintreten und nach so langer Zeit der Nichtpraxis nicht auf einmal acht oder vierzehn Tage lang täglich zur Predigt erscheinen. Was man übrigens jahrzehntelang versäumte oder zuwenig beachtete, das vermag man nicht in kurzer Zeit umzukrempeln. Tatsächlich hat die Seelsorge diesem Heer der religiösen Dissidenten jahrzehntelang viel zuwenig Beachtung geschenkt und ist zuwenig in dieses «Niemandsland» vorgestoßen.

Ein anderes Moment wurde ebenfalls übersehen. Es betrifft die religiös *Eifrigen*. Es ist ein psychologisches Gesetz, daß jeder Eindruck sich verbraucht. Am Anfang ist der Eindruck stark, steigt wohl noch an, erhält sich eine Zeitlang und läßt dann nach. Solange eine Tätigkeit neu und das Interesse an ihr lebendig ist, geht sie wie von selbst. Hat man sie lange getan, so läßt die Spannung nach und beginnt zu lasten. Auf diese Mission übersetzt heißt das: Bis die eigentliche Predigtmission anhebt, sind die Eifrigen bereits übermüdet und übersättigt. Die Tatsache, daß bei der Münchner Mission «offenbar nicht wenige sonst eifrige Katholiken und Teile der organisierten Jugend abseits standen» (nach dem Bericht der «Herder-Korrespondenz»), bestätigt das. Sicherlich kamen schließlich manche regelmäßig Praktizierende durch die langdauernden Vorbereitungen auf die Mission und die steten Hinweise darauf, daß es sich bei dieser Mission vor allem um die Rückgewinnung der kirchlich Abständigen handle, zum Glauben, daß die Mission praktisch nur jene angehe und nicht ihnen gelte, und sie sich deshalb von der Teilnahme an der Predigtmission für entschuldigt hielten.

Nach vielen Jahren eigener Arbeit in der Hausmission bin ich noch mehr als zu deren Beginn überzeugt, daß in Großstädten die nach der in meinem Buche dargelegten Methode gestaltete, unabhängig von einer Volksmission, selbständig geführte, permanente Hausmission das geeignetste Seelsorgsmittel ist, die religiösen Dissidenten zu erfassen und zu gewinnen. P. Viktor *Schurr* wird nach der unbefriedigend verlaufenen Münchner Großraum-Mission *dieser* Art Hausmission wohlwollender gegenüberstehen und sie positiver werten [3]. Tatsächlich ist *diese* Art Hausmission die methodisch einfachste, den natürlichen und seelischen Situationen der kirchlich Abständigen am besten angepaßte und pastorell wirksamste Mission. Sie sucht den Einzelnen in seiner Wohnung auf, dort, wo er sich am zwanglosesten und ehrlichsten gibt, wie und was er ist, erfaßt die Familie und stößt so zur Kernzelle der menschlichen Gesellschaft vor, gewinnt Einblick in ihre materiellen Lebensbedingungen und ihre seelischen Besonderheiten. Weil die Verchristlichung bzw. Wiederverchristlichung der Welt in der Familie beginnen soll, ist dort der Hebel anzusetzen. Gelingt es uns, die Familie zur soliden religiösen Praxis zurückzuführen, so werden wir mit der Zeit auch die negativen Einflüsse der Umwelt brechen, ja, die Umwelt zu bessern und zu ändern vermögen. Wenn ein See verschmutzt ist, müssen seine Zuflüsse kontrolliert und melioriert werden. Denn *sie* verursachen die Verschmutzung. Tragen die Zuflüsse eines Tages nur noch gesunde Wasser in den See, so entgiftet er sich allmählich und gesundet langsam wieder. Ähnlich gesundet die menschliche Gesellschaft religiös wieder, wenn wir ihre Hauptkomponente, das heißt die Familie, zur Gesundung zu führen vermögen. Dort ist also anzusetzen.

Was im erwähnten Bericht über die Münchner Mission unter anderem zu lesen ist, hat in mir einen zwiespältigen Eindruck hinterlassen: «Hausbesuche durch die Missionare wurden nur vereinzelt gemacht — den der Kirche Entfremdeten, einer ungeheuren Zahl, nachzugehen, war weder vor (wegen der Faschingszeit) noch während der Mission möglich. Mit einem flüchtigen Vorsprechen des Missionars wäre ohnehin wenig gedient gewesen [4]. Aber gerade das wäre die notwendigste Voraussetzung gewesen für den Erfolg der Mission, wenn man sich mit ihr auch an die religiös Abständigen wenden wollte, wobei wir selbstverständlich mit dem Bericht darin einiggehen, daß «mit einem flüchtigen Vorsprechen des Missionars ohnehin wenig gedient wäre». Gerade deshalb haben wir uns vor 20 Jahren für die *permanente* Hausmission entschieden. Denn nur sie vermag den einzelnen genügend Zeit und Beachtung zu schenken, um langsam eine Rückkehr anzubahnen und zu erreichen.

Wenn die «Herder-Korrespondenz» von der «Legio Mariae» schreibt: «Als wertvolle Kerngruppe vor allem für das WVA (Wohn-Viertel-Apostolat) hat sich in München die Legion Mariens erwiesen. Der missionarische Aufbruch wurde für sie die Zeit ihrer größten Ausbreitung über die Metropole hin [5]», zeigt das von neuem, wie richtig und wichtig die von mir aufgezeigte Linie ist, in der man weiterarbeiten muß und allein zum Ziele kommt: nämlich durch *persönliche* Kontaktnahme die kirchlich Abständigen zurückzuführen.

An der «Settimana di aggiornamento» der katholischen Universität Mailand sagte der gegenwärtige italienische Ministerpräsident *Fanfani* unter anderem: «Das vordringlichste Anliegen ist, die Massen wieder zum Christentum zurückzuführen.» In diesem Augenblick erhob sich eine Stimme in der Zuhörerschaft: «Aber die Massen haben eine andere Richtung eingeschlagen.» Fanfani hielt bewegt in seinen Ausführungen inne: «Hochwürden, wenn dieser Zwischenruf von einem Laien ausginge, so würde er mich nicht in Erstaunen setzen. Daß er aber von einem Priester kommt, das ist es, was mir das Herz schwer macht.» Dann eröffnete der Minister seine Gedanken: «Der Jünger Christi muß zu den Arbeitern gehen. Er soll nicht erwarten, daß die Massen zu ihm kommen. Blikken Sie auf die Kommunisten: sie folgen dem Arbeiter, sie suchen ihn in seiner Wohnung auf, sie setzen alles in Bewegung, um ihn zu gewinnen. Warum befolgen die Diener des Gottes der Wahrheit nicht die gleiche Taktik? Warum nicht auf die Suche nach den verlorenen Schafen gehen, anstatt vergeblich auf ihre Rückkehr in den Schafstall, den Schoß der Kirche, zu warten?»

In Großpfarreien der Städte und Industrie klagen die Seelsorger mit Recht, daß sie trotz bestem Willen dieser Legion kirchlich Abseitsstehender sich nicht gebührend annehmen und diesem Heer nicht Herr werden können, weil ihnen einfach die dazu notwendige und notwendig viele Zeit fehlt. Daher sollten sie «ihren Gefährten im an-

---

[3] Viktor *Schurr*, Seelsorge in einer neuen Welt, Seite 316.

[4] «Herder-Korrespondenz» 1960, Heft 10 (Juli), Seite 440.

[5] Ebda Seite 442.

dern Boote winken, sie sollten kommen und ihnen helfen» Lk 5, 1 ff.), also die Einsicht und den Mut haben, gerade angesichts dieser Legionen von Kirchenflüchtigen, für diese Sparte der Pastoration geeignete und gut vorgeschulte Hausmissionare zu berufen, die vollamtlich und permanent Hausbesuche machen, vor allem bei Abständigen und Neuzugezogenen, so wie es seit Jahren in verschiedenen Schweizer Städten geschieht. Erst dann können diese weithin seelsorgerlich Vernachlässigten und Unbetreuten die nötige priesterliche Beachtung finden. Würde für jede dieser Pfarreien auch nur *ein* Ordensmann oder, wo die Diözesanpriester nicht fehlen, ein Diözesangeistlicher angefordert werden, der selbstverständlich in Abhängigkeit vom zuständigen Pfarramt stände, dann würde sich das mit *Jahren* — denn mit Jahren muß man hier rechnen — zum großen und reichen Gewinn auswirken. Die Orden ihrerseits dürften nicht zögern, Leute für dieses eminent wichtige Seelsorgswerk zur Rückgewinnung der religiösen Dissidenten zu stellen, aus gleichen Motiven heraus, aus denen sie Missionare in die «partes infidelium» senden. Sowohl dem Welt- als dem Ordensklerus ist hierbei eine große Verantwortung überbürdet, die nicht übersehen werden darf.

Der Bericht der «Herder-Korrespondenz» über die Münchner Mission spricht «von Spezialmissionaren und Laienarbeitern, die beide zur ersten Bedeutung aufrücken». Man möchte hoffen, daß dies in meinem von mir hier angeführten Sinne verstanden sein will. Es ist die einzig richtige Lösung.

Wir können unternehmen, was wir wollen: zurückholen werden wir das Gros dieser Dissidenten nur noch, wenn wir den Enteilenden nachlaufen, sie einzuholen uns bemühen, sie suchen *(Quaerere, quod perierat)*, persönlichen Kontakt mit ihnen aufnehmen und uns dieser mühsamen und oft auch verdemütigenden Mission widmen, verantwortungsbewußt, nie ermüdend und nie verzagend. Wenn das religiös abständige Volk einmal unsern Ganzeinsatz kennt und unsere priesterliche Güte erfährt, wird es langsam doch noch sich zum Aufbruch rüsten und wie der verlorene Sohn eines Tages in den Armen des Vaters beglückt heimgekehrt sein, denn auch seine Seele ist «geschaffen nach Gottes Bild und Gleichnis». Daran müssen wir nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch glauben, das heißt bei jedem Einzelfall. Dann werden wir zuversichtlicher bleiben im Ringen um die Rückkehr so vieler verlorener Söhne und Töchter unseres heiligen Glaubens.

Ich wage auch zu hoffen, daß Seelsorger, die innere Hemmungen haben, sich in dieses «Niemandsland» hineinzuwagen, mit der Zeit Freude empfinden an dieser eminent priesterlichen Tätigkeit unter den kirchlich Entfremdeten. Im Testament des hl. Franz von Assisi heißt es: «Als ich noch in Sünden war, kam es mir sehr widerlich vor, Aussätzige zu sehen. Da hat der Herr selbst mich unter sie geführt, und ich tat an ihnen Barmherzigkeit. *Und als ich von ihnen wegging, war mir das, was mir bitter schien, in Süßigkeit verwandelt für Seele und Leib.*» Überdies werden die Erfolge, die sich mit der Zeit einstellen, sie reichlich entschädigen für die Mühen, denen sie sich unterzogen haben, besonders dann, wenn sie sich immer wieder vor Augen halten, was eine einzige Seele in Gottes Augen gilt und was aus ihr geworden wäre, wenn niemand sich ihrer angenommen hätte.

P. Reinhold Wick, OFMCap.

Fragen um Augustins «Bekenntnisse»

(Fortsetzung)

Sind die «Bekenntnisse» eine Autobiographie?

Die Frage mag viele überraschen. Was sollten die «Bekenntnisse» denn anders sein? So scheint es. Es muß nicht eigens gesagt werden, daß es sich auf keinen Fall um eine vollständige oder auch nur annähernd vollständige Biographie handeln kann. Nach der Veröffentlichung der «Konfessionen» hat Augustinus noch mehr als dreißig Jahre gelebt. In dieser Zeit erst stieg er als Priester und Bischof, als Denker und führender Mann der Kirche zu seiner überragenden Bedeutung empor und hat seinen Namen mit unauslöschlichen Lettern in die Kirchen- und Geistesgeschichte eingegraben. Welch eine Fülle des Lebens und sprudelnder Arbeitskraft! Es wäre eine äußerst schwere Aufgabe, wenn man den ganzen unerschöpflichen Reichtum seiner Persönlichkeit und seines Wirkens auch nur einigermaßen einfangen und die in seinen Werken, vor allem in seiner vielfältigen Korrespondenz allüberall zerstreuten, farbenreichen Mosaiksteinchen herauslesen und zu einem wissenschaftlich guten Gesamtbild zusammenfügen wollte [4]. Die Frage, ob die «Bekenntnisse» eine Selbstbiographie seien, hat also offenbar nur einen zeitlich einschränkenden Sinn. Ferner dürfen wir nicht vergessen, daß Augustinus die vielen und bedeutungsvollen Ereignisse zwischen dem Tod seiner Mutter — die anschließenden Monate in Rom, die Jahre der Zurückgezogenheit in seinem Heimatort, die Priester- und Bischofsweihe — und der Abfassung des Buches überhaupt nicht erwähnt, was immerhin einen Zeitraum von etwa zwölf Jahren umschließt.

Aber können wir vielleicht die «Konfessionen» eine Autobiographie bis zum einschneidenden Ereignis von Ostia nennen? Gewiß erzählt Augustinus von seinem Jugendleben. Er überliefert der Nachwelt viele Einzelheiten jener Jahre und öffnet die Fenster zu seinem Innenleben, so daß wir Zeugen eines Dramas von bisweilen erregender Lebendigkeit und packender Schönheit, ober auch dunkler Triebe werden. Und dennoch war es sicher nicht die erste Absicht des bischöflichen Schriftstellers, die Literatur mit einer eigentlichen Selbstbiographie zu bereichern, wie sie wohl einige Jahre zuvor bei Gregor von Nazianz bei der Abfassung seines «Carmen pro vita» im Vordergrund stand. Bei Augustinus hat der erzählende Teil ganz gewiß eine wesentliche, ja überragende Bedeutung. Verschiedene Erwägungen legen aber nahe, daß der Lebensbericht als solcher nicht im Vordergrund steht. Er ist vielmehr einer andern, höhern Aufgabe und Zielsetzung untergeordnet, dient und trägt sie. Verschiedene Autoren haben das festgestellt. Courcelle zum Beispiel schreibt: «A plusieurs reprises Augustin avertit le lecteur que, malgré tout, la partie biographique des Confessions est, à ses yeux, d'importance secondaire.» Ähnlich urteilt Pellegrino im Vorwort zu seinem Buch [5].

Welche Überlegungen legen nun nahe, daß die «Bekenntnisse» nicht ein Lebensbericht im strengen Sinn des Wortes sind? Wir können hier nur einige kurz skizzieren.

Schon im ersten Buch nimmt der autobiographische Teil einen verhältnismäßig kleinen Raum ein. Das Studium der griechischen Sprache sagte dem kleinen Augustinus nicht zu. Eine ähnliche Einstellung zeigte er der Mathematik gegenüber. «Unum et unum duo, duo et duo quattor odiosa cantio mihi erat.» Der Knabe konnte lügen und kleinere Diebstähle begehen. Die Mutter ließ ihn in die Zahl der Katechumenen aufnehmen. Das und einiges mehr erfahren wir. Viel ist es nicht. Die drei letzten Bücher sind schon gar nicht als Teile einer Selbstbiographie anzusprechen.

Häufig wird die Erzählung durch Betrachtungen und Spekulationen unterbrochen. Mit einigen Kameraden hat Augustinus in der Nacht einen Obstbaum geplündert und die Früchte den Schweinen vorgeworfen. An diese Begebenheit aus seiner Jugendzeit knüpft er lange Reflexionen über das Geheimnis der Bosheit. «Was habe ich an dir geliebt, du mein Diebstahl, du meine nächtliche Schandtat im sechzehn-

---

[4] Eine der besten Biographien ist wohl jene des bekannten französischen Patrologen Gustave *Bardy,* Saint Augustin. L'homme et l'œuvre (Paris, [7] 1948).

[5] «Chi cercasse nel capolavoro agostiniano un'autobiografia nel senso in cui è comunemente intesa questa parola a indicare un certo genere letterario, rimarrebbe sconcertato di fronte alle lacune del racconto, alla sproporzione che vi si ravvisa nel trattamento dei fatti, allo sviluppo dato a svariati temi speculativi.»

ten Jahr meines Lebens?» (II, 6). Augustinus verliert einen seiner liebsten Freunde durch den Tod. «Vom Schmerz darüber ward es finster in meinem Herzen, und was ich ansah, war nur Tod» (IV, 4). Wiederum wird der Gang der Erzählung durch Gedanken über die Liebe unterbrochen. Im sechsten Buch nimmt die Lebensbeschreibung seiner Freunde Alypius und Nebridius einen nicht unbedeutenden Raum ein.

Zu einer Selbstbiographie im strengen Sinn des Wortes gehört doch sicher das Bestreben, vor allem jene Ereignisse in ihrer Bedeutung zu schildern, die tief ins Leben eingegriffen und ihm eine bestimmte Richtung gegeben haben. Nun stehen wir aber vor der seltsamen Tatsache, daß Augustinus solche mit Stillschweigen übergeht. Der Aufenthalt auf dem Landgut des Verecundus in Cassiciacum ist nur ganz kurz erwähnt. Jedenfalls mußte auch der Rhetorikprofessor Augustinus mit den andern Katechumenen wenigstens einige Tage vor dem großen Gnadentag den Unterricht besuchen. In seinem christlichen Kredo mußten wohl noch einzelne Lücken durch Belehrung ausgefüllt werden. Und dann kam der unvergeßliche Tag, an dem der Sohn Monikas durch das Taufwasser neugeboren werden sollte. Auch Alypius und sein Sohn Adeodatus ließen sich mit ihm taufen. «Et baptizati sumus» (IX, 6). Wir finden keine Angabe der Kirche, in der die Taufe vollzogen wurde. Nicht einmal der taufende Bischof Ambrosius ist in den «Bekenntnissen» genannt. Das ist herzlich wenig über ein so bedeutungsvolles Ereignis im Leben des hl. Augustinus.

Mehr als einmal hat man ferner den Eindruck, daß es der Verfasser eilig habe und auf gewisse Einzelheiten nicht sonderlich viel Gewicht lege. Und doch hatte der Bischof ein ungewöhnlich starkes und treues Gedächtnis! An mehr als einer Stelle sagt er, daß er absichtlich viele Begebenheiten seines Lebens übergehe. Er strengte sich offenbar auch nicht an, sie ins Gedächtnis zurückzurufen. So meint er zum Beispiel kurz vor der Lebensbeschreibung seiner Mutter: «Multa praetereo, quia multum festino» (IX, 8, 17). Ähnlich drückt er sich III, 12, 21 aus. Beim Schreiben des unvergleichlichen Buches schwebte ihm eben immer etwas anderes vor, in dessen Dienst die Erzählung seines Lebens gestellt wurde.

Endlich macht Courcelle betont darauf aufmerksam, daß in den Konfessionen die Tatsachen nicht immer *chronologisch* aufeinanderfolgen, was doch wohl bei einer eigentlichen Selbstbiographie der Fall sein müßte. Zwei Beispiele seien erwähnt. In IV, 15 schreibt Augustinus, daß er im Alter von 26 oder 27 Jahren das Buch «*De pulchro et apto*» geschrieben habe. Wenige Zeilen *später* aber berichtet er, daß ihm in seinem 20. Altersjahr die aristotelische Schrift «Die zehn Kategorien» in die Hände gefallen sei.

Nachdem Augustinus erzählt hat, mit welcher Begeisterung er die Psalmen gesungen habe — er war von Cassiciacum nach Mailand zurückgekehrt, um die Taufe zu empfangen — eilt er ein Jahr zurück und berichtet, unter welchen Umständen der Hymnengesang in Mailand eingeführt und die Gebeine der Märtyrer Gervasius und Protasius aufgefunden worden seien (IX, 7, 15—16). Courcelle meint daher geradezu: «Quantité de faits sont rapportés, non selon leur ordre de succession réel, mais selon l'ordre inverse, correspondant à celui du rappel des souvenirs, ou encore selon un ordre fantaisiste.»

Was folgt nun aus diesen Beobachtungen? Für Augustinus sind die «Bekenntnisse» offenbar nicht in erster Linie ein einfacher, bisweilen in glühenden Farben geschilderter Lebensbericht. Sonst hätte er manches anders ausdrücken müssen. In einer Autobiographie darf sich der Verfasser nicht zuviele Abschweifungen erlauben. Er wird kaum die wichtigsten Ereignisse ihrer Bedeutung entsprechend übergehen. Er wird ferner, soweit als möglich, die Ereignisse in zeitlicher Aufeinanderfolge berichten. Sonst leidet die Einheit, und der literarische Wert wird leicht herabgesetzt. Wir haben gesehen, daß Augustinus sich häufig über diese weisen Regeln der Schule hinwegsetzt. Ein strenger Lehrer würde manches aussetzen und einiges streichen. Das alles wußte der Bischof von Hippo auch. Er hat sich aber nicht daran gehalten. *O felix culpa!* So möchte man ausrufen. Hätte das Buch nicht viel, sehr viel von seiner Schönheit eingebüßt? Leuchtende Farben wären blaß geworden. Ge-

Zu einer Jubelfeier in Rheinau

Die Rheinauer Katholiken begingen am Sonntag, dem 16. Oktober 1960, den 250. Gedenktag der Weihe der ehemaligen Klosterkirche durch den damaligen Weihbischof von Konstanz. Der Bau des neuen, prachtvollen Gotteshauses fällt in die Zeit des bedeutenden Abtes Gerold Zurlauben (1697—1735), dessen Bruder, Plazidus Zurlauben (1684—1723), einer der hervorragendsten Äbte von Muri war, unter dem u. a. die dortige Klosterkirche gebaut wurde, die als schönster Barockbau der Schweiz gilt. Auch der Rheinauer Abt Gerold Zurlauben entfaltete während seiner 39jährigen Wirksamkeit eine rege Bautätigkeit. Leider fiel ihr die im 12. Jahrhundert erbaute dreischiffige romanische Kirche zum Opfer, die 1704 abgetragen wurde. An deren Stelle erstand in den folgenden Jahren nach den Plänen von Franz Beer das heutige Gotteshaus. Die großräumige Klosterkirche von Rheinau, die nach dem Vorbild der Vorarlberger Bauschule erbaut wurde, gilt als eine der wertvollsten Schöpfungen der kirchlichen Baukunst der Schweiz. Sie wurde im Oktober 1710 durch den damaligen Weihbischof von Konstanz konsekriert. Das ist der historische Hintergrund des Rheinauer Jubiläums.

Die Jubelfeier erhielt ihr besonderes Gepräge, da man auch den Abt von Einsiedeln dazu eingeladen hatte. Mit einer Gruppe seiner Mönche zog Abt Raimund *Tschudy* in das ehrwürdige Gotteshaus ein und feierte ein Pontifikalamt. Weihbischof Dr. Johannes *Vonderach,* als Vertreter des Bischofs von Chur, zu dessen Administrationsgebiet seit 1819 der Kanton Zürich gehört, hielt die Festpredigt. So lag noch etwas vom Glanz der benediktinischen Vergangenheit auf dieser Jubelfeier. Aber er vermochte die schmerzlichen Erinnerungen nicht zu verscheuchen, die dieses Jubiläum unter den Katholiken der Schweiz wecken muß. In zwei Jahren wird sich zum hundertsten Mal der Tag jähren, da am 2. März 1862 der Große Rat des Kantons Zürich nach einer bewegten Sitzung mit 157 gegen 22 Stimmen beschloß, das Kloster Rheinau aufzuheben. Am 22. April 1862 bestätigte die gleiche Behörde in zweiter Beratung endgültig das Todesurteil über das 1100jährige Benediktinerstift.

Für die Aufhebung des Klosters hatte sich vor allem auch der damalige Seelsorger der Katholiken der Stadt Zürich, Pfarrer Rob. Kälin (1833—1863), ein ganz unkirchlicher Mann, eingesetzt *. Er ließ sich von der irrigen Hoffnung täuschen, das Vermögen der aufgehobenen Abtei werde zur finanziellen Kräftigung der katholischen Gemeinden des Kantons verwendet. Der einzige Katholik, der damals im Zürcher Großen Rat saß, der «Löwen»-Wirt Reutemann aus Rheinau, agitierte leidenschaftlich für die Aufhebung des Klosters. Das sind für uns Katholiken bittere Tropfen im Becher der Jubiläumsfreude über den 250. Kirchweihetag Rheinaus.

Glücklicherweise herrscht heute in den maßgebenden Kreisen ein anderer Geist als vor hundert Jahren, da man glaubte, die Klöster aufheben zu müssen, um ihr Vermögen und ihre Gebäude in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Das beweist schon, daß die Zürcher Regierung sich offiziell durch Regierungsrat Brugger bei der Jubiläumsfeier vertreten ließ. Auch beim nachherigen Empfang im einstigen Abtssaal sowei beim Bankett im Hotel «Löwen» waren, wie die Presse zu berichten wußte, die Tischreden von Abt Raimund *Tschudy,* Regierungsrat *Brugger* und Generalvikar *Teobaldi* auf das gute Einvernehmen zwischen Staat und Kirche im Kanton Zürich abgestimmt. Hoffen wir, daß nach diesen versöhnenden Worten den Zürcher Katholiken recht bald von ihren reformierten Mitbürgern die Anerkennung ihrer Pfarreien als öffentlich-rechtliche Institutionen gewährt werde, damit ein weiteres Unrecht gutgemacht werde.

Johann Baptist Villiger

* Vgl. darüber Gottfried *Boesch,* Vom Untergang der Abtei Rheinau (Zürich 1956), S. 54—63.

wiß wollte Augustinus von seinem Leben erzählen, die Wege Gottes schildern, der ihn durch Dunkel zum Licht und zur innern Freiheit geführt hat. Dieses Ziel aber stand im Dienste der «confessio laudis». Zuerst und vor allem wollte der Bischof Gott verherrlichen und preisen. Seine Güte und Barmherzigkeit war ja so überwältigend schön im Leben des jungen Mannes aufgeleuchtet. Um das zu zeigen, genügten einige Meilensteine und Erlebnisse. Es war nicht einmal nötig, alles chronologisch genau zu schildern. Er durfte ohne weiteres innehalten und seine Gedanken und Überlegungen ungezwungen festhalten. Die «Konfessionen» stammen also in erster Linie nicht von einem Historiker, sondern von einem Heiligen, der Denker und Künstler zugleich war, von einem Bischof, der sein Leben vor Gott hintrug und sich vor ihm wegen der vielen Sünden erschüttert verdemütigte. Walter Nigg hat deshalb ein vor kurzem erschienenes Büchlein mit Auszügen aus den «Bekenntnissen» sehr gut mit «Lobpreisungen» überschrieben. Pellegrino hat diesen Sinn und Inhalt in einem glücklichen Satz ausgedrückt: «*Ohne Zweifel spricht der Schriftsteller von seinem Leben. Aber er würde keineswegs davon sprechen, wenn er damit zu uns nicht von Gott sprechen könnte* [6].»

Sollte daher Augustinus noch durch andere Beweggründe zum Schreiben angeregt worden sein — zum Beispiel durch apologetische, wie einzelne Autoren annnehmen —, so wären das nur *rationes impulsivae* gewesen. Sie wären auf jeden Fall dem erstgenannten untergeordnet und mit ihm gleichsam verschmolzen. Da Augustinus ferner Priester und Bischof war, floß bei der Abfassung des Buches auch das *apostolische* Motiv ein. Er wollte erbauen und die Leser Gott näherbringen. «Aber wem erzähle ich das? Nicht Dir, mein Gott, ich erzähle es in Deiner Gegenwart meinesgleichen, dem Menschengeschlecht, wie klein auch das Häufchen sein mag, das einst an dies mein Buch geraten wird» (II, 3, 3). Ähnlich drückt sich der Heilige in den «Retractationes» (II, 6) aus. (Vgl. Conf. XI, 2, 3).

Fritz Weiß

(Schluß folgt)

[6] «Lo scrittore ci parla, indubbiamente, di sè, man non ci parlerebbe affatto di sè, se non fosse per parlarci di Dio» (S. 25).

Religiöse Massenveranstaltungen — ja oder nein?

EINE ÖFFENTLICHE DISKUSSION VON RADIO BERN

Vor einigen Wochen sprach der Baptisten-Prediger Billy Graham in mehreren Städten der Schweiz jeweils vor einer vieltausendköpfigen Zuhörerschaft. Die Schweizerische Rundspruchgesellschaft hatte eine Übertragung dieser Großaktion abgelehnt, trotzdem sie von verschiedenen Seiten darum angegangen worden war. Als Antwort darauf veranstaltete nun Radio Bern vor kurzem eine öffentliche Diskussion über «Religiöse Massenveranstaltungen — ja oder nein?». Auch wenn es sich dabei um eine innerprotestantische Angelegenheit handelte, dürften die Voten der einzelnen Diskussionsredner auch unsere Leser interessieren. Darüber orientiert nun der nachfolgende Bericht unseres Mitarbeiters, der der Diskussion beigewohnt hat. *Die Redaktion*

Im großen Saal des «Berner Bierhübeli» fand eine sehr gut besuchte öffentliche Diskussion zum Thema «Religiöse Massenveranstaltungen — ja oder nein?» statt, die von Radio Bern organisiert war. Unter der Führung des Ausspracheleiters Erwin *Heimann* referierten einleitend zwei protestantische Pfarrer, L. Lutz und H. J. Haller. *Lutz* unterstrich, es sei entscheidend, *was* in einer religiösen Massenveranstaltung gesagt werde, und *wie* sie durchgeführt werde. Billy Graham verkündige das Wort Gottes schlicht und lebendig — und es erführen dabei wirklich viele Menschen eine Erneuerung ihres Glaubens. Grahams Londoner Veranstaltung im Wembley-Stadion 1954 vor 125 000 Menschen zeigte, daß sie ihm in stiller Sammlung zuhörten, und daß viele aufstanden, um für Christus Zeugenschaft abzulegen. In Genf, Bern, Basel, Zürich und Lausanne seien die Erlebnisse mit Billy Graham ähnlich gewesen: im Berner Wankdorf-Stadion hätten viele etwas erlebt, was für ihr weiteres Leben entscheidend war. An den «Deutschen Evangelischen Kirchentagen» seien noch mehr Menschen zusammengekommen, ja, bis zu einer halben Million. Aber die Zahl sei gar nicht so entscheidend: es war hier gar nicht einfach eine Masse vorhanden, sondern Kirche, eine große Gemeinde.

Das Positive bei solchen Massenveranstaltungen ist nach Pfarrer Lutz: 1. Nur 5 bis 10 Prozent der Christen gehen zur Kirche, aber die andern dürfen uns nicht gleichgültig sein: die Kirche muß zu ihnen gehen, und wenn dies in Massenveranstaltungen geschieht, so muß diese Chance zu deren Gewinnung geboten werden; 2. Es ist wichtig, daß bei diesen Anlässen die Laien zum Zuge kommen; 3. Es wird hiebei eine wunderbare Zusammenarbeit verschiedener Gruppen möglich; und 4. Das Elend des modernen Menschen ist die Einsamkeit, und gerade die Massenveranstaltungen ermöglichen es, daß es zu echter Begegnung von Mensch zu Mensch kommt, wobei der einzelne den Weg aus der Isolierung in die Gemeinschaft findet.

Der Gegenredner, Pfarrer *Haller,* brachte seine Bedenken gegen die religiösen Massenveranstaltungen an. Man müsse ihnen gewiß den Mut zuerkennen, die herkömmlichen Formen der Evangelisation zu verlassen und Neues zu probieren; es stehe auch fest, daß sie Menschen erfaßten, die ohne Kontakt mit der Kirche gewesen sind. Könne man bei Billy Graham auch noch die nüchterne Verkündigung des Evangeliums loben, so müsse man doch vor allem gegen die Massenveranstaltungen auftreten, die von Sekten organisiert werden. Als Landeskirchenpfarrer ist Haller der Meinung, man solle die Landeskirche nicht durch die Sekten zerstören lassen. Die Sekten legen Gewicht auf die «Nacharbeit» nach der Veranstaltung; sie suchen Adressen von Neubekehrten und gehen ihnen nach, womit im Grunde der Vorzug der Einzelseelsorge anerkannt wird. Die Massenveranstaltungen sind für sie nur das Mittel, Bekehrungswillige zu finden, sozusagen den Appetit auf die Religion zu wecken: die wirklichen Bekehrungen sollen nachher erfolgen. Pfarrer Haller stellte die Frage nach dem Erfolg der Bekehrungen in den Massenveranstaltungen selbst: meistens seien Gemeindemitglieder herausgetreten und nur selten Außenseiter. Soll die Kirche mit dem großen Strom der Massenveranstaltungen gehen? Im Sport und in der Politik sind die Massenveranstaltungen große Mode, er halte es aber für falsch, daß die Kirche da auch mittun müßte. Der Stil darf die Sache nicht formen, nicht simplifizieren. Propaganda arbeitet mit Attraktionen, mit Schlagworten, mit Spekulation auf den Herdentrieb. Man kann das Evangelium nicht so verkünden wie etwa «Holiday on Ice». Die Propaganda appelliert nicht an die Intelligenz. Warum Massenveranstaltungen, wenn die Evangelisierung im kleinen Kreise besser vor sich gehen kann? Vom Evangelium gilt das Wort Goethes: «Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor.» Die Landeskirche läuft gegen die religiösen Massenveranstaltungen nicht Sturm: sie glaubt vielmehr, daß auch diese Mode sich überleben werde, ja, ihren Höhepunkt schon überschritten habe. Der heutige Mensch empfinde vor allem die Not der Vermassung, und Einsamkeit sei ihm Beglückung.

Nach den beiden Referaten äußerten sich eine große Zahl Diskussionsredner, übrigens nur Männer. Es wurde unter anderem auf den Enthusiasmus und auf die Wunderheilungen und die Unmöglichkeit der Überprüfung bei gewissen Großveranstaltungen hingewiesen; dann vornehmlich darauf, daß Glauben für den Einzelmenschen soviel heiße wie die Verantwortung vor Gott für alle Entschlüsse und Taten übernehmen — während man in Massenveranstaltungen der Verantwortung entfliehe und den Willensentscheid vor der anonymen Macht opfere. Gefühls- und Affekübertragung würden in Massenveranstaltungen fälschlich als Glaube bezeichnet. Ein anderer Redner, selbst Pfarrer, wies darauf hin, daß ein fremder Typ nicht Gemeinde bilden könne — in der Evangelisation sei aber das Leben der Gemeinde das Entscheidende, nicht ein Persönlichkeitskult mit einzelnen großen Rednern. Was ein einzelner tut, versandet wieder: Man soll vielmehr versuchen, daß die einzelnen Gemeinden in sich selbst stark würden. Von anderer Seite wieder wurde unterstrichen, daß bei Großveranstaltungen «nicht viel her-

auskomme», weil es bei der Evangelisation ja um die Seele des Menschen gehe — weswegen ein Zusammenschluß zu innerer Gemeinschaft erforderlich sei. Ein Sprecher der Jungen wies darauf hin, daß es mit der üblichen Seelsorge nicht zum besten stehe: Die Pfarrer kämen nach der Konfirmation allzu selten zu den jungen Leuten — und wenn keine Seelsorge, so sei auch kein Bedürfnis für die Theologie vorhanden. Da man Massen «lenken» könne, solle man die Masse in der Religion lieber beiseitelassen. Ein späterer Redner erklärte, wenn viele in Christus zusammenkommen, müsse das noch keine Massenveranstaltung, sondern Vielheit von Einzelpersönlichkeiten sein. Dann wurde kritisiert, daß in den Massenversammlungen nach den «Bekehrungen» das Wort nie mehr an die gerichtet werde, die sitzen geblieben sind. Es sei unfair, alle Sitzengebliebenen als unbekehrt anzusehen. Am besten zog ein Sprecher die Konklusion, der ausführte: «Massenveranstaltungen? *Ja und nein!* Nein, wenn sie ein Seelenzirkus mit Blitzbekehrungen sind, Propaganda oder attraktive Veranstaltung, wenn man mit Superlativen umgeht und mit allem, was zur Vermassung des Menschen führt. Ja aber, wenn eine solche Versammlung innere Erweckung fördert, die mit dem Verstand vereinbar ist — und wenn die Gemeinde gefördert wird.» *F. G.*

Die Bibel in der Stube

Allgemeine Gebetsmeinung für November 1960: daß die Lesung der Heiligen Schrift in den Familien gefördert werde.

Das Kirchengebet zum Festtag des heiligen Hieronymus (30. September) nennt diesen Kirchenlehrer: «doctor maximus in exponendis sacris Scripturis.» Dabei war der Heilige nicht nur ein Stubengelehrter. Die Heilige Schrift war für ihn das Lebensbuch. Er empfahl auch den Menschen, die seiner Führung sich anvertrauten, die unablässige Lesung der Bibel. Laeta, einer römischen Familienmutter, gibt er unter anderm für die Erziehung ihrer Tochter folgende Anweisung: «Vergewissere Dich, daß sie täglich eine Lesung aus der Heiligen Schrift macht... Statt Schmuck und Seide soll sie die heiligen Bücher lieben.»

Die Heilige Schrift war für die Christen der ersten Jahrhunderte das religiöse Lesebuch. Im Lesegottesdienst der sonntäglichen Eucharistiefeier vernahmen sie viva voce in ihrer Mutter- und Umgangssprache das Wort Gottes. Papst Johannes XXIII. legt in der monatlichen Gebetsmeinung den katholischen Vätern und Müttern ans Herz, das Buch der Bücher zum Buch der Stube zu machen.

Das Buch der Bücher

Die Bibel ist zwar das in die meisten Sprachen übersetzte und am meisten gelesene Buch der gesamten Weltliteratur. Sie ist das Buch der Bücher. Und trotzdem ist sie viel zu wenig bekannt. Eine tiefere Besinnung tut den Desinteressierten und von Vorurteilen Befangenen not.

Das Wort der Bibel ist *Wort Gottes*. Die Schrift enthält nicht bloßes Menschenwort, dem die Anerkennung durch die Kirche mehr Autorität verleiht. Sie ist auch nicht nur Wort der Kirche, noch halten wir sie deswegen in hoher Ehre, weil sie die Offenbarung Gottes ohne Irrtum enthält. Sie ist mehr. Das Wort der Schrift ist Wort Gottes im eigentlichen Sinn: die Hauchung des Heiligen Geistes, die Autorschaft Gottes geben ihm einen alles Wort überragenden Wert. Darum spricht in der Bibel Gott selbst zu uns Menschen. Gewiß erscheint das Wort Gottes im Gewand menschlicher Aussage, menschlicher Form, die je nach Verfasser sehr verschieden ist. Das ändert nichts an seinem göttlichen Ursprung und göttlichen Gehalt.

Die Bibel ist das Buch der Bücher, weil sie das *Buch des Lebens* ist. Wer weiß, ob nicht manche Christen deswegen die Schrift nicht häufiger lesen, weil sie eben nicht unverbindlich ist wie andere Bücher. «Jede Schrift aus Gottes Geist dient zur Belehrung, zum Erweis der Wahrheit, zur sittlichen Besserung und zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Gottesmensch seine rechte Form gewinne, wohl ausgerüstet zu jeder guten Tat» (2 Tim 3, 16—17). Sie soll also in der Umgestaltung in den Gottesmenschen, in Christus, eine hervorragende Rolle spielen. Ist es tatsächlich so? Sie ist uns behilflich, klar zu scheiden: «Denn das Wort Gottes ist voll Leben und Kraft und schärfer als ein zweischneidiges Schwert: es fährt hindurch bis zur Scheidung von Seele und Geist, Gelenk und Mark, und richtet die innersten Regungen und Gedanken des Herzens. Nichts Geschaffenes ist vor ihm verborgen, vielmehr liegt alles bloß und enthüllt vor dem Auge dessen, dem wir Rechenschaft abzulegen haben» (Hebr 4, 12—13).

Das Buch der Bücher ist die Bibel auch deshalb, weil sie *Heilsgeschichte* ist. Wir sollen ja durch das Lesen der Schrift unser Heil wirken. Wenn schon von der Profangeschichte gilt: «Historia magistra vitae», dann noch vielmehr von der Heilsgeschichte. In der Bibel wird das, was wir glauben und tun sollen, nicht in abstrakten Formeln und wissenschaftlichen Abhandlungen dargelegt. Anhand von konkreten Geschehnissen, in allgemein verständlicher Form wickelt sich die ganze Heilsgeschichte ab, jene Wundertaten Gottes, aus denen seine Weisheit, Macht, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe gegen das Menschengeschlecht aufleuchten. Sie schildert das Leben, die Worte und Werke des Erlösers der Welt. In ihr entdeckt jede Generation neue lebendige Wasser, die im Herzen der Menschen zu einem Wasserquell werden, der sprudelt und ewiges Leben spendet.

Damit jedoch die Bibel tatsächlich das Buch der Bücher sein kann, muß sie das Buch der Familie werden.

Das Buch der Familie

Die Bibel im *Kriegsgefangenenlager*. Franz hatte eine kleine Taschenbibel mit in den Krieg genommen. Im transkaukasischen Gefangenenlazarett las er den beinahe 500, zu Skeletten abgemagerten Kameraden manchmal daraus vor, zuerst nur ganz vorsichtig, denn man wußte ja nie, ob nicht auch bei ihnen Spitzel saßen. Aber dann wollten sie immer wieder hören. Als er an Weihnachten die Weihnachtsgeschichte vorlas, da kamen sie alle von ihren Pritschen herunter und hörten zu, und waren ganz still, und die Höhlen über den Backenknochen wurden naß. «Von da an war die Bibel unser größter Schatz, unser einzigster. Franz las uns jeden Abend daraus vor, und sonst ging sie heimlich von Hand zu Hand.» Die Bibel wurde diesen kriegsgefangenen Soldaten Lebensbuch und Trostbuch, Kraftquelle zum Durchhalten in verzweifelter, aussichtsloser Situation.

Die Bibel in der *Stube*. Die Bibel soll auch im normalen Alltag Lebensbuch sein. Es ist der sehnliche Wunsch der letzten Päpste, daß sie das Familienbuch werde. Papst Pius XII. führt in seinem Rundschreiben «Divino afflante Spiritu» über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien (30. September 1943) im Abschnitt über die Heilige Schrift im Dienste der Seelsorge aus: «Sie (die Bischöfe) mögen also ihre Gunst und Hilfe den religiösen Vereinen zuwenden, die es sich zur Aufgabe machen, Ausgaben der Heiligen Schrift, besonders der Evangelien, unter den Gläubigen zu verbreiten und deren tägliche fromme Lesung in den christlichen Familien eifrig zu fördern.»

Ein *praktischer Hinweis*. Die Zeitschrift «Lumen vitae» befaßt sich in Band 10 (1955) 1—252 mit der Schriftlesung. Sie führt aus, wie diese Bibellesung in einer belgischen Familie vor sich geht. Die Lesung geschieht gewöhnlich täglich — wenigstens viermal in der Woche — abends zwischen 19.00 und 21.00 Uhr. Die ganze Heilige Schrift wird gelesen, und zwar im allgemeinen nach der Reihenfolge der Bücher. Für gewöhnlich ein Kapitel. Sie schließt die Anpassung an die kirchliche Jahreszeit nicht aus. Zu Beginn knien alle und sammeln sich. Der Familienvater spricht ein Gebet. Dann setzen sich alle, und die Lesung beginnt. Erklärungen werden gegeben, wo es notwendig ist. Nach jeder Erklärung wird die erklärte Stelle nochmals durchgelesen. Zum Abschluß betet der Familienvater wieder ein Gebet, aus der Schrift, den Psalmen oder ein persönlich formuliertes. Die Lesung endet mit einem Lied, das der Lesung entspricht, von allen oder von den Kindern allein gesungen. Es steht allen frei, an der Lesung teilzunehmen. Tatsächlich kommen alle gern und freiwillig, wenn sie nicht rechtmäßig verhindert sind. Ist Besuch da, wird er auch

eingeladen. Es ist das eine Form, die Schriftlesung zu gestalten.

In seinem Vortrag «Das Konzil in der katholischen Kirche der Gegenwart» vom 10. Oktober 1960 in Luzern hat Otto *Karrer* die Bitte der evangelischen Christen ausgesprochen, die Heilige Schrift als Lebensbuch sowohl der theologischen Ausbildung wie der Volkserziehung zu verwirklichen.

Somit steht die Pflege der Lesung der Heiligen Schrift in den Familien auch im Dienst der Wiedervereinigung. Die Bibellesung in der Stube ist daher ein sehr zeitgemäßes Anliegen des Heiligen Vaters. Möchten alle Familien es ernst nehmen.

-o-

Aus der Welt des Protestantismus

Lutherischer Vorschlag zur Feier des Allerseelentages

Aus Schweden wird ein interessanter Vorschlag der theologischen und liturgischen Ausschüsse der «Arbeitsgemeinschaft zur kirchlichen Erneuerung» für die Feier des Allerseelentages bekannt. «Svensk Pastoraltidskrift» vom 6. Oktober 1960 berichtet darüber:

In der schwedischen Kirche ist es immer mehr zur Gewohnheit geworden, an *Allerheiligen* für die Verstorbenen Gedächtnisgottesdienste zu halten. Ritual und Verkündigung seien doch höchst unbefriedigend gewesen, und diese Gottesdienste spiegeln oft eine für die christliche Lehre fremde Glaubensauffassung wider. Leider habe sich auch der schwedische Rundfunk für die Verbreitung der gröbsten Irrtümer zur Verfügung gestellt, als ob es nicht einen doppelten Ausgang gäbe: zur Seligkeit oder Verdammnis, sondern als ob der Tod eine Türe zur Seligkeit wäre sowohl für Gläubige wie Ungläubige, für Bußfertige und Unbußfertige. Aus dieser Pastoralsorge heraus werden nun Ratschläge gegeben, von denen besonders die folgenden auch katholische Leser interessieren dürften:

Allerseelen gehöre am Tage nach Allerheiligen gefeiert. «Als Lehrgrundlage der Feier gelte: Der Weg zum Reiche Gottes geht durch Reue, Buße und Glaube an Jesus Christus als den einzigen Versöhner *in der heiligen Kirche*. Außerhalb der Kirche kenne die Offenbarung keinen Weg zur Erlösung und zum Heile — vielleicht doch Gottes Liebe —. Das Gebet für die Toten sei keine bestreitbare Frage in der Christenheit. Wir dürfen zu Gott im Gebet mit allem kommen, was uns Kummer bereitet. Der Tod sei keine Grenze für die Tat der Fürbitte! Die Kirche sei ja eine einzige im Himmel und auf Erden, und in dieser ganzen Glaubensgemeinschaft, im ganzen Leibe Christi, gelte und wirke die Gemeinschaft und die Fürbitte des Gebetes und der Fürbitte. Deswegen dürfen wir für unsere Verstorbenen bitten, nicht bloß für jene, die im Zeichen des Glaubens dahingegangen seien, sondern auch für die, deren Los uns Sorge bereite. Aus der Apologie zum Augsburger Bekenntnis (Art. XXIV) werden u. a. die Worte zitiert: «Was das betrifft, daß die Gegner sich auf die Väter berufen zur Stütze dafür, die Messe für die Toten zu halten, so wissen wir, daß die Alten vom Gebete für die Toten sprechen, was wir ja auch nicht verbieten . . .»

Im Hinblick auf liturgische Texte und Bücher, die heute in Schweden gebraucht werden, schlägt man entweder einen Meßgottesdienst, verbunden mit Tagzeiten, oder einen einfachen Gebetsgottesdienst vor. — Es sei in den letzten Jahren Brauch geworden, vorne im Chor der Kirche an diesem Tage für jedes während des Jahres verstorbene Gemeindemitglied eine Kerze anzuzünden. — Leider sei diese allzuoft zu einer Heiligsprechungskerze geworden. Als solche könne sie nicht geduldet werden,

Neue Ehebücher

Das allgemeine Interesse gilt heute viel weniger dem geschriebenen Wort als dem Bildmaterial (Schaubücher, Illustrierte, Filmstreifen). Die Eheliteratur nimmt eine Sonderstellung ein. Das ist keine bloße Zufälligkeit. Der moderne Mensch hat die Beziehung zum Lebendigen verloren; was der sicheren Vorausberechenbarkeit sich entzieht, versetzt ihn in Angst und Ratlosigkeit — darum ist so viel Mißtrauen, Verwehrung in der menschlichen Begegnung, darum so widerständig aufgerichtet seine Denkschablonen gegen den Anruf der Wirklichkeit. Die Ehe des heutigen Menschen ist so problematisch geworden, weil sie teilhat am Geheimnis des Lebens und der Liebe, nicht bewerkstelligt werden, sondern nur gelebt werden kann. Hinzu kommt, daß den jungen Menschen, die heiratswillig sind, das lebendige Leitbild der Ehe ebenso fehlt wie jenen Ehegatten, die sich in der ehelichen Gemeinschaft nicht mehr zurechtfinden. Was der heutige Mensch im Bereich seiner persönlichen, unmittelbaren Erfahrung als Ehen vorfindet, kann ihm nicht Richtmaß sein. Was ihm die versagende Ehe schuldig bleibt, nämlich die Bezeugung ihrer Wert- und Sinnhaftigkeit und die Antwort auf die oft fast verzweifelte Frage, ob und wie es möglich sei, aus den Engpässen ehelicher Krisen herauszukommen, all das sucht er in Büchern zu finden. Und als weiteres sei erwähnt, daß die Ehe des heutigen Menschen trotz der Unwandelbarkeit ihres Wesens in vielen Belangen eine Veränderung erfuhr im Zusammenhang mit geistigen und soziologischen Umbrüchen, die keinesfalls nur negativ zu werten sind, aber den einzelnen Ehepaaren oft das Sich-Zurechtfinden erschweren. — Die wachsende Zahl der Ehebücher erfordert eine besonders sorgfältige und kritische Sichtung, denn der Leser erwartet von ihnen Antwort auf seine höchstpersönlichen Fragen und muß vor jenen verderblichen Einflüssen geschützt werden, die von minderwertigen Publikationen ausgehen. Kaum ein anderes Thema ist ja der wertverneinenden Entstellung durch Schundliteratur in ähnlichem Ausmaß verfallen als Liebe, menschliches Geschlechtsleben und Ehe. Man ist heute dankbar für jede Neuerscheinung, die einen konstruktiven Beitrag zur Aufhellung der Eheproblematik unserer Zeit leistet. Im folgenden seien zwei Bücher vorgestellt, die wegen ihrer Qualität volle Beachtung verdienen. Die Autoren beleuchten die Ehefragen von ganz verschiedenen Aspekten her. Um so reizvoller ist es, die beiden Werke gemeinsam zu besprechen.

Dr. med. L. *Massion-Verniory* bietet in seinem Buch «Ehenot» [1] (Rex-Verlag, 1959, 244 S.) eine sehr gute Analyse einiger der wichtigsten Ursachen ehelicher Schwierigkeiten. Gleich an erster Stelle greift der Verfasser das «glühende Eisen», nämlich die Störungen des ehelichen Geschlechtslebens, an. Aus einer reichen ärztlichen Erfahrung schöpfend, zeigt Massion die Auswirkungen einer fehlenden Geschlechtserziehung. Die Hochzeitsnacht wird für viele junge Menschen, die vor der Heirat die sexuelle Abstinenz lebten, zu einem psychischen Trauma, wenn sie nicht von der Kinderstube an ihrer geschlechtsspezifischen Eigenart entsprechend erzogen und auf die Begegnung mit dem Mann resp. der Frau vorbereitet wurden. Eine «verunglückte» Hochzeitsnacht löst einen Schock aus, der die Wir-Werdung von Mann und Frau um so gefährlicher trifft, als die Enttäuschung aus der Initialerfahrung des Geschlechtslebens von jungen Menschen als endgültige und die Ehe als Ganzes meinende Enttäuschtheit mißverstanden wird. Die leibliche Verbindung in der Ehe ist Ausdruck einer personalen Gemeinschaft, hat aber auch eine gemeinschaftsstiftende Funktion. Werden sexuelle Schwierigkeiten, die zu Beginn des ehelichen Zusammenlebens auftreten, psychisch nicht bewältigt, so kommt es zur Fixierung, die dann sehr häufig sich in alle andern Lebensbereiche der Ehe als Hemmungsfaktor infiltriert. Sexuelle Störungen, die erst später, d. h. nach einigen Jahren, die bis dahin unbelastete körperliche Übereinstimmung der Ehegatten irritieren, zeigen an, daß die Partner sich entfremdeten. Massion vermittelt in dem vorliegenden Buch eine auch dem Laien leichtfaßbare und für ihn ja besonders wichtige Schau der Gesamtstruktur ehelicher Gemeinschaft. Die Bedeutung des Geschlechtslebens darf weder bagatellisiert, noch überschätzt werden. Mit allem Nachdruck weist der Verfasser auf die Notwendigkeit der seelisch-geistigen Übereinstimmung zwischen Ehegatten hin. Was in der Bekanntschaft viel zu wenig ernst genommen wird, entbirgt sich in der Ehe als eine der wesentlichsten Grundlagen für die Erfüllbarkeit des endgültigen Versprechens. Das alltägliche Zusammenleben und die Mann und Frau gemeinsam herausfordernden Aufgaben verlangen *und* begünstigen die gegenseitige Angleichung und Anpassung. Aber die Grundcharaktere der Ehegatten ändern sich nicht und die Prägung, die der Mensch vom Milieu seiner Herkunft längst vor der Heirat empfing, wird im Wandlungsprozeß der Ehe nicht umgeschmolzen. Sehr viele und tiefreichende Ehenöte haben ihre Ursache in irreversiblen Divergenzen der charakterlichen Eigenartigkeiten, die bereits vor der Verheiratung erkennbar gewesen wären, die die beiden Partner jedoch entweder nicht wahrhaben wollten oder in die

wohl aber als Kerze des Gebetes, Gebet verbunden mit einer Handlung. Als bestes Gebet wird aus den schwedischen Tagzeiten das Gebet aus dem Completorium am Allerseelentag empfohlen:

«O Gott, der Du durch die hl. Taufe uns mit Christus vereinigt und uns Dein Reich als Erbteil verheißen hast, bewahre uns gnädig in Gerechtigkeit und in der Hoffnung auf ewiges Leben. Wir bitten Dich für Deine Diener, die Du aus diesem vergänglichen Leben abberufen hast. Laß Dein ewiges Licht für sie leuchten und mache sie aus Gnade teilhaftig der Freude der Seligen vor Deinem Angesichte. Durch Christus...»

Es wäre auch gut, wenn man die kurzen Gebetsversikel — und die Art, diese zu singen, wird gleichzeitig vermerkt — verwenden könnte:

«Herr erbarme Dich, Christus erbarme Dich unser, und dann:
V. Herr, erlöse sie von allem Übel!
R. Und rette sie in Dein himmlisches Reich!
V. Wende ihnen Dein Angesicht zu und gib ihnen Frieden!
R. Amen.»

«Die Tagesfarbe ist schwarz», wird zum Schluß eigens hervorgehoben. Die Messe werde am besten morgens gefeiert, aber die Predigt dürfe kein einschläferndes Wiegenlied sein.

Wir können uns nur freuen, daß unsere protestantischen Brüder in ihren Gebeten die Toten nicht vergessen. *G. W.*

Die Kirche in Italien ringt um die Arbeiter

1142 ARBEITERKAPLÄNE UND 5000 HAUPTAMTLICHE SOZIALASSISTENTEN IM EINSATZ

Nicht weit von der Piazza San Silvestro in Rom findet man in einer kleinen Seitengasse ein Restaurant, in dem man um billiges Geld ein ausgezeichnetes Menü verzehren kann. Es ist kein Luxusrestaurant, aber auch kein «Beisel», und zu Mittag oder am Abend ist es meist recht schwer, noch einen freien Tisch zu finden. Statt des Namens des Eigentümers steht über der Eingangstür die Abkürzung ONARMO.

Hinter diesen sechs Buchstaben, die an die Vereinten Nationen oder eine Abrüstungskonferenz denken lassen, verbirgt sich in Wirklichkeit die «Opera Nazionale Assistenza Religiosa e Morale Operai», das italienische Nationalwerk für die religiöse und moralische Betreuung der Arbeiter. Wieso betreibt eine Institution für religiöse und moralische Betreuung ein Restaurant? Die Beantwortung dieser Frage führt mitten hinein in die Tätigkeit der ONARMO und des mit ihr organisatorisch eng verbundenen Päpstlichen Hilfswerkes (POA), das in der vatikanischen Organisation eine Art Ministerium der christlichen Karitas ist.

Vor Jahrzehnten stand ein junger Priester namens Ferdinando Baldelli am Tor einer norditalienischen Fabrik und versuchte, den Portier dazu zu überreden, ihn in die Werkhallen einzulassen. Der junge Priester stand einige Tage lang vergebens vor dem Fabriktor. Dann ermöglichte es ihm ein plötzlich einsetzender Regenfall, die Aufmerksamkeit des in die Trockenheit flüchtenden Portiers zu täuschen, in die Fabrik einzudringen und zu den Arbeitern an ihrem Arbeitsplatz von Christus zu sprechen. Das war der Anfang von Ferdinando Baldellis Versuch, die Arbeitermassen zu Gott zurückzuführen. Baldelli war damals eine Art Arbeiterpriester, obwohl es diesen Begriff noch gar nicht gab. Freilich hütete er sich vor der Versuchung, der später manche seiner französischen Amtsbrüder erlagen, der Versuchung, um das Vertrauen der Arbeiter zu erlangen, so viel Handarbeit zu betreiben, daß die eigentliche Arbeit des Priesters dagegen in den Hintergrund treten muß. Aber er war Tag und Nacht mit den Arbeitern in Kontakt und stellte bald mit Entsetzen fest, wie tief der Abgrund war, der zwischen ihnen und der Kirche klaffte. Diesen Leuten, so sagte sich Baldelli, war mit schönen Worten allein nicht zu helfen; denn sie hungerten nach Brot. Und es war ihnen auch mit Brot allein nicht zu helfen, denn sie wollten keine Almosen, sondern soziale Gerechtigkeit.

So entstanden ONARMO und POA — katholische Organisationen für die seelsorgliche Betreuung der Arbeiter, die sich auch um die leiblichen Bedürfnisse kümmern, und Institutionen der christlichen Karitas, die an die Stelle der Klostersuppe die Sozialpolitik setzen.

Im Rahmen der ONARMO arbeiten heute 1142 «Arbeiterkapläne», die von mehr als 5000 hauptberuflichen Sozialassistenten unterstützt werden. Von der Morgenmesse bis zur

---

verhängnisvolle Illusion verdrängten, «alles wird schon gut werden, wenn wir nur erst einmal verheiratet sind». — In den letzten Kapiteln seines Buches legt Massion den Mangel an «übernatürlicher Übereinstimmung» als Wurzel ehelicher Zersetzungen bloß. Die Mischehe ist keinesfalls die einzige von diesem Mangel her bedrohte Ehe, denn die Bekenntnisgleichheit ist mit übernatürlicher Übereinstimmung nicht identisch. Letztere meint vor allem die Verbundenheit von Mann und Frau im lebendigen Vollzug des Glaubens. — Die Ausführungen des Verfassers sind so wirklichkeitsnahe, daß sie den Leser zur Auseinandersetzung zwingen, ganz besonders die Verheirateten, die sich in Eheschwierigkeiten erfahren und diese bis dahin mit allen möglichen unzulänglichen und nur oberflächlichen Deutungen zu erklären versuchten, statt nach den Grundsachverhalten zu fragen. Für manchen mag die ihm hier begegnende Wahrheit hart sein, und vielleicht könnten junge Menschen den Mut zum großen Wagnis, das die Ehe immer ist und bleibt, verlieren. Ihnen allen ist im Schlußwort ein zweiter Band in Aussicht gestellt, der die Schönheit der Ehe und die uns verfügbaren Mittel zu einer glücklichen Ehegestaltung zum Gegenstand hat.

1958 erschien im Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn, das Buch «Ehe in Gefahr» von Fons *Jansen*[2]. Also wieder ein Ehebuch! Ja, gewiß ein Buch über die Ehe, das aber doch viel mehr zu sagen hat als eine Abhandlung über spezifische Eheprobleme. Wir haben uns daran gewöhnt, daß heute verschiedene Fachwissenschaften sich mit der Ehekrise der Gegenwart beschäftigen, denn die Vielschichtigkeit der offenen Fragen erfordert das Engagement sehr vieler Disziplinen. Mit gutem Recht geben wir einer wissenschaftlich gut fundierten und die Grenzen der fachlichen Kompetenz wahrenden Teilantwort den Vorzug gegenüber jenen «allgemeinen Betrachtungen», die hinter schöngeistigen oder pseudowissenschaftlichen Tünchen nur nichtssagende Platten feilhalten. Doch müssen wir uns ständig sehr wach darum mühen, die gewonnenen Teilsichten in ihrer Zugehörigkeit zum Ganzen zu sehen. Der Hinweis auf die latente Gefahr einer Blickfeldverengung ist nicht müßig — nimmt, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht gerade die gegenwärtig so lebhafte Diskussion über die Ehe die Aufmerksamkeit dermaßen in Beschlag, daß es scheinen mag, nur die Ehe sei in Not und Gefahr. Sie ist es, daran zweifelt keiner, der nicht hinter den Gardinen seiner Illusion träumt. Aber sie ist es, weil der Mensch in Gefahr ist, die Ehenot ist das alarmierendste Symptom einer existentiellen Krise des modernen Menschen. Jansen macht uns wieder einmal bewußt, wie letztlich unfruchtbar es ist, die so brüchig gewordenen sittlichen Grundfesten der Ehe zu sanieren, wenn die voll-menschliche Entfaltung der Person nicht realisiert wird. Jansens Anliegen ist es, die personale Erziehung als eine der entscheidensten Vorbedingungen für die menschliche Selbstverwirklichung darzutun. Nur im Anruf der Liebe vermag das Kind die Beziehung zu sich selbst und zum Du zu finden, und nur in der von der Liebe gestifteten Atmosphäre der Freiheit kann es sein Eigentlichstes entfalten, weil es seinem Herzen nachleben darf. (Herz gebraucht der Verfasser in dem tiefen Sinne, wie die Bibel spricht vom Herzen als der Mitte des Personseins.) Angst, Verzwängung in Schemata, Verkrampfung in die Leistungssucht verderben den Menschen, machen ihn liebesunfähig und unwahr. Der moderne Mensch ist in seinem Lebensstil weitgehend von einer Fehlerziehung gekennzeichnet, die, mag sie noch so guten Absichten entspringen, eben doch falsch und daher schädlich ist, weil sie nicht persongemäß ist. Die geraume Zeit und auch heute noch dem Christen dargebotene Aszetik hat die existentielle Verkümmerung maßgeblich mitverschuldet, weil sie den Christen in die Todsündenangst verklammerte und eine Fülle von Sollensvorschriften als Norm des sittlichen Handelns vorstellte, statt einer dem Christ*sein* gemäßen Selbstverwirklichung aus der Lebenseinheit mit Christus und in seinem Geiste Raum zu geben. Vollmenschlich ist unser Leben erst, wenn es aus der Lebensfülle Christi gewirkt, gestaltet und im Wagnis des Glaubens und im Wagnis der Liebe wahrhaft *gelebt* wird. Jansen führt uns auf die Grundlagen zurück, und er verkündet die Frohbotschaft und zeigt uns, wie so sanft das Joch Gottes, das wir uns so schwer machen mit den Zwangsmechanismen einer verkrampften Buchstabenmoral. Das Buch ist an jeden Christen adressiert, es ist in seiner bescheidenen und so herzansprechenden Art der Darstellung ein bedeutender Beitrag zu einer echten Laienaszetik. Aber ist es ein Ehebuch? Der Verfasser spricht eigentlich recht wenig über die Ehe, so mag es manchem scheinen, und doch verdient der vorliegende Band zu den besten Ehebüchern gezählt zu werden. Gerade weil darin das Wesentliche zur Darstellung kommt: die Ehe als menschliche Urgemeinschaft aufgenommen in das Mysterium der Inkarnation. *Dr. Maria Bührer*

[1] *Massion-Verniory, L.: Ehenot.* Schwierigkeiten in der Ehe und ihre Überwindung. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. med. Hs. Imfeld, Luzern, Rex-Verlag, 1959, 244 S.

[2] *Jansen, Fons: Ehe in Gefahr.* Vom Glück und Leid der Liebe. Paderborn, Verlag Schöningh, 1958, 210 Seiten.

† Marie Louise Herking

Am vergangenen 1. Oktober wurde in der Bundesstadt eine der markantesten Persönlichkeiten ihres französischsprachigen Bevölkerungsteils zu Grabe getragen. Dr. Marie Louise *Herking, die* ehemalige Lektorin für französische Sprache an der Universität Bern — in der ganzen Schweiz durch ihre Kommentare über das kulturelle Leben der Französisch-Sprachigen am Radio Bern gekannt und geschätzt. Als Tochter elsässischer Eltern vor 77 Jahren in Basel geboren, verlebte sie ihre Kindheit in Genf und kam als 20jährige nach Bern, wo sie französischen Unterricht erteilte und an der Universität bei Gonzague de Reynold aus französischer Sprache und Literatur doktorierte. Glühende Verehrerin der französischen Klassiker wie auch insbesondere der Schweizer Schriftsteller französischer Zunge, namentlich Maurice Zermattens, dessen Werke sie im Rahmen des «Cercle Romand» und anderswo vorzutragen und zu propagieren nicht müde wurde, verstand es Marie Louise Herking, ihren Schülern und Schülerinnen die gleiche Liebe zum Esprit français zu vermitteln, die sie selbst in ihrem ewig jugendlichen Herzen empfand. Wenn sie in französischen Liebhaber-Theatervorstellungen persönlich als Darstellerin mitwirkte oder in ihren späteren Jahren diese inszenierte, spürte der Zuschauer und Zuhörer immer wieder die immense Strahlkraft eines begnadeten Wesens, dem in den Momenten der Ekstase auch äußere Schönheit zuteil wurde. Zur Meisterschaft französischen Sprechens und Denkens gesellte sich bei Marie Louise Herking als wesentlichstes Element ihres ganzen Daseins eine hochgeistige katholische Frömmigkeit: in diesem Bereich wirkte sie jahrelang als Präsidentin der katholischen Frauen- und Mädchenvereinigung «Cercle Elisabeth Lesseur» und als Oberin der kleinen Berner Fraternität des Weltlichen Dritten Ordens des hl. Dominikus, der bis zu ihrem Tode auch Frau Agostina Motta, die Witwe des verstorbenen Bundesrates Giuseppe Motta, als Mitglied angehört hat. Solange es die quälende Krankheit zuließ, die Marie Louise Herking während der letzten Jahre immer stärker bedrängte, verging kein Jahr ohne geistliche Exerzitien. Von ihren zahlreichen literarischen Werken seien vor allem «Charles-Victor de Bonstetten, sa vie, ses œuvres» und «Prêtre Genevois, l'abbé Carry» genannt. Nach dem Requiem in der Berner Dreifaltigkeitskirche, an der die zahlreichen Freunde von Marie Louise Herking teilgenommen hatten, sprachen Abbé *Candolfi* vom französischen Vikariat in Bern und P. *Oechslin,* der Prior des Dominikanerklosters St. Hyazinth in Freiburg.

Franz Glaser

Schlichtung von Ehestreitigkeiten, von der Sorge um die Erwachsenenbildung bis zu Werksküchen und preiswerten Restaurants, von christlichen Arbeiterklubs bis zur Verteilung von Spaghetti an Arbeitslose reicht heute das Tätigkeitsfeld der ONARMO, die gerade in Italien reichen Raum für ihre Arbeit findet.

Kümmert sich die ONARMO um die italienischen Arbeiter, so erstreckt sich der Aktionsbereich des Päpstlichen Hilfswerkes über die ganze Welt. Als er die POA 1944 als Päpstliche Hilfskommission gründete, wollte Papst Pius XII. mit ihm seinen Beitrag zur Befriedung einer Welt leisten, deren Bewohner einander mit V-2-Geschossen und Atombomben verfolgten. Mgr. Baldelli organisierte im Auftrag des Hl. Vaters die «Revolution der Liebe»: In ganz Italien wurden die Ausgebombten mit neuen Kleidern versehen, die Hungernden gespeist — und kaum war der Krieg zu Ende, die Grenze offen, da gingen schon die ersten Hilfszüge in die zerstörten Städte Europas. Auch in Österreich wurden die Autokolonnen unter der päpstlichen Flagge mit großer Freude empfangen, wenn sie die dicken Mehlsäcke ausluden.

Es hat seit 1944 keine Katastrophe in der Welt mehr gegeben, deren Folgen durch das päpstliche Hilfswerk nicht wenigstens gelindert worden wären. Überschwemmungen in Holland und Österreich, Revolution in Ungarn, Grubenunglücke in Belgien — das Päpstliche Hilfswerk war zur Stelle. Bis nach Australien, nach Ekuador, in die Ukraine reichte seine Liebestätigkeit.

Und noch immer ist Mgr. Baldelli nicht zufrieden. Als Präsident der Caritas Internationalis, welche die katholische Liebestätigkeit in allen Ländern der Welt koordiniert, möchte er es erreichen, daß überall in der Welt christliche Sozialpolitik betrieben wird. Vom Konzil, an dessen Vorbereitung er als Mitglied des von Kardinal Cento geleiteten Sekretariats für die Laien teilnimmt, erhofft er einen neuen Anstoß zur Verwirklichung der Ideen, die in den Sozialenzykliken der Päpste niedergelegt sind. Er nimmt sich kein Blatt vor den Mund: «Die Sozialenzykliken sind in den Bibliotheken geblieben, wo sie der Bücherwurm frißt», sagt er und dabei bekommen seine Augen einen so kämpferischen Ausdruck, daß man sich hinter dem 71jährigen Bischof leicht den jungen Priester vorstellen kann, der tagelang vor dem Fabriktor wartete, bis man ihn eintreten ließ. «Es gibt viel zuviel Hunger in der Welt.» Dann wartet er mit Zahlen auf: Allein in Italien unterstützt das Päpstliche Hilfswerk laufend 8 Millionen Bedürftige. Die 1,3 Millionen Kinder in den Ferienlagern des Päpstlichen Hilfswerkes nahmen im Durchschnitt 4,5 Kilogramm monatlich zu — ist das nicht ein Beweis dafür, daß sie unterernährt waren? Selbst in den diversen Wirtschaftswunderländern gibt es keine Großstadt von einigem Rang, die nicht über ein oder mehrere Elendsquartiere verfügte.

«Einmal wird das alles explodieren», meint Mgr. Baldelli sorgenvoll, «wenn wir nicht endlich das Evangelium leben, wenn wir dem Wörtchen ‚io' (ich) nicht ein ‚d' voraussetzen, so daß aus ‚io' ‚Dio' (Gott) wird.» Aber gerade während dieser tristen Betrachtungen wird Baldelli unterbrochen. Es ist ein Geschenk für ihn angekommen: Ein Insasse des römischen Gefängnisses Regina Coeli hat wochenlang auf seine Rauchwarenration verzichtet und das ersparte Geld dazu benützt, Stroh und Stoff zu kaufen, aus denen er dann als Zeichen seiner Dankbarkeit für die seiner Familie durch das Päpstliche Hilfswerk erwiesene Hilfe Mgr. Baldelli eine hübsche Schatulle gefertigt hat.

Die Schatulle wird jetzt ihren Platz im Korridor vor dem Arbeitszimmer des Bischofs bekommen, wo schon unzählige Handarbeiten stehen, von Fischern, Landarbeitern, von Hirten, kurz von einfachen Menschen, die ihre Dankbarkeit zeigen wollten. Diese rührenden Geschenke aber sind das Zeugnis dafür, daß die Welt noch nicht verloren ist, weil es noch immer die Liebe gibt. Sie geben der Arbeit des Bischofs recht und seinem Pessimismus unrecht. *O. S.*

Missionarische Umschau

Schweizer Schriftsteller lobt Missionare

Auf seiner Neuguineareise besuchte der bekannte protestantische Schriftsteller René *Gardi* auch den Steyler Missionar P. Heinrich *Lehner* in Marienberg, wo die Mission ein großes Sägewerk unterhält, und verbrachte dort eine Woche. Er erlebte den Alltag der Missionsstation und einen Feiertag. Besonders beeindruckte ihn die Geistesgegenwart des Missionars, als eine Kanakenfrau von einem Krokodil gebissen worden war. P. Lehner verband und versorgte die Frau so fachgerecht und schnell, daß er ihr vermutlich das Leben gerettet hat. René Gardi faßt seine Eindrücke wörtlich so zusammen: «Missionare werden von Menschen, die nie ihre Tätigkeit aus der Nähe betrachtet haben, oft kritisiert. Ich weiß aus Afrika und nun aus Neuguinea, daß Missionare unendlich viel Gutes tun. Sie sind die einzigen, die nicht aus materiellen Gründen in der Wildnis leben. Ich war oft bei Katholiken und bei Protestanten zu Gast. Ich bewundere die mütterlich frommen Schwestern, die ihr Leben vollständig den andern weihen. Ich bewundere den heiligen Eifer der Missionare, die in großer Armut leben, und ich weiß, daß jeder nur Gutes tun will und das Beste möchte. Und mich machen die Kritiken derjenigen, die ohne genaue Kenntnis nörgelnd urteilen, stets wieder traurig.» *MD.*

Blühendes katholisches Leben in indonesischer Pfarrei

25 Priester- und Ordensberufe in einem Jahr

Im Verlauf des letzten Jahres haben sich in der St.-Michaels-Pfarrei in Nita auf der Insel Flores in Indonesien zehn Knaben entschlossen, Priester zu werden. Zehn weitere Knaben wollen Brüder werden, und fünf Mädchen möchten bei der einheimischen Schwesternkongregation eintreten. P. Adrian M. *Schouten,* SVD, der Seelsorger von Nita, berichtete bei Gelegenheit seines ersten Heimaturlaubs nach 12 Jahren Tätigkeit in Indonesien, daß alle 25 Berufe bereits gründlich auf ihre Echtheit geprüft worden seien, und zwar hätten nicht nur die Mitglieder des örtlichen Kirchenvorstandes, sondern auch die vier Nachbarpfarrer, denen die Kandidaten bekannt seien, ihr Urteil abgegeben. Die Pfarrei Nita zählt zurzeit 14 000 Katholiken. Sie ist eine der ältesten Christengemeinden auf Flores und wurde schon 1889 von den Jesuiten gegründet, die 1914 das Gebiet den Steyler Missionaren überließen. — Vier seiner Pfarrkinder seien bereits Priester, erklärte P. Schouten. Die hohe Zahl der Priester- und Ordensberufe sei dem ganz und gar katholischen Klima der Pfarrei zu verdanken, vor allem der Marianischen Sodalität, welche in der Pfarrei mit 500 Mitgliedern in elf verschiedenen Gruppen von Männern, Frauen, Knaben und Mädchen arbeite. Fast alle Familien der Pfarrei, aus denen ein Priester- oder Ordensberuf hervorgegangen sei, beten abends zusätzlich zu ihren sonstigen Abendgebeten gemeinsam den Rosenkranz. Die marianischen Sodalen der Pfarrei unterstützen die Tätigkeit des Priesters in jeder Weise. Sie besuchen die Kranken, bereiten die Erstkommunikanten vor, reinigen die Kirche, schmücken den Altar, fertigen selber Kerzen an, besorgen bei größeren Pfarrfesten das Kochen, helfen bei Bauarbeiten und zimmern selber Holzsärge für die Toten. Gerade aus diesen aktiven marianischen Gruppen kommen die meisten Berufe. Manche Eltern gehören mit ihren Kindern zur Marianischen Sodalität. Durch Teilnahme an den Versammlungen und begeisterte Erzählungen der Kinder wächst bei

den Eltern das Verständnis für den religiösen Beruf, und wenn ihre Kinder sich selber dazu entschließen, machen sie ihnen keine Schwierigkeiten.

Weil die Regierung den Übertritt in die Mittelschule vor dem 15. Lebensjahr der Kinder wünscht, treffen die meisten Knaben ihre Berufswahl nach Abschluß der sechsjährigen Volksschule im Alter von 13 oder 14 Jahren. «Unsere Schulordnung am Kleinen Seminar ist von der Regierung anerkannt, weil sie den geforderten Leistungsstand einer Mittelschule erreicht. Deswegen ist auch ein eventuelles Hinüberwechseln in eine andere Schule ohne Schwierigkeiten möglich.» Die Missionare lassen den Schülern volle Freiheit, sich für den Stand des Welt- oder Ordenspriesters zu entscheiden; allerdings wird diese Entscheidung erst nach Absolvierung des Kleinen Seminars praktisch, welches noch keinen Unterschied macht.

Manche Mädchen werden erfolgreich veranlaßt, vor dem Eintritt in die einheimische Schwesterngenossenschaft die Mittelschule bis zum üblichen Abschluß zu besuchen. «Unser großes Ziel ist es, eine Kommunität von Ordensschwestern in unsere eigene Pfarrei nach Nita zu bekommen. Ich zweifle nicht, daß es dann bald Schwesternberufe bei uns ‚regnen' wird.» «Bauen Sie irgendwo eine große und aktive katholische Gemeinde auf», sagte P. Schouten, «und sie werden über Mangel an Berufen nicht zu klagen haben.» *MD.*

NEUE BÜCHER

Die Welt der Bibel. Im Patmos-Verlag Düsseldorf erscheinen fortlaufend Kleinkommentare zur Heiligen Schrift. Es sei hier auf drei Neuerscheinungen hingewiesen:

Grelot und Pierron: Osternacht und Osterfeier im Alten und Neuen Testament. 1959, 120 Seiten.

Von den ältesten erreichbaren Überlieferungen der Nomaden her, deren Riten in das israelitische Osterfest einmündeten und mit dem Andenken an den Auszug aus Ägypten sich verschmolzen, führen die Verfasser, den einzelnen biblischen und auch außerbiblischen Traditionen folgend, die Geschichte des Osterfestes bis ins heutige Judentum fort. Das christliche Osterfest, das durch Kreuz und Auferstehung die alte Feier mit neuem Inhalte füllte, wird nach den Dokumenten des Neuen Testamentes dargestellt, wobei vor allem die Erfüllung der Vorbilder berücksichtigt wird. Ein Anhang berührt die Chronologie der Leidenszeit mit offensichtlicher Hinneigung zur Lösung der Frage nach dem Qumrankalender. Allen Freunden der Heiligen Schrift wird diese Einführung wichtige Texte oft ganz neu erschließen.

Lemoine und Novel: Christus unser Erlöser. 1959, 104 Seiten.

In einer guten Übersicht stellen die Verfasser die vorbereitenden alttestamentlichen Gegebenheiten der Lehre von der Erlösung zusammen und zeigen auf, wie sie in Christus erfüllt und überhöht wurden. Diese kurze, aber grundlegende biblische Erlösungstheologie kann allen, die sich mit Religionsunterricht an höheren Klassen oder Bibelstunden beschäftigen, sehr empfohlen werden.

Schelkle, Karl Hermann: Die Gemeinde von Qumran und die Kirche des Neuen Testamentes. 1960, 114 Seiten.

Unter den Problemen, die Qumran uns aufgegeben hat, nimmt die Frage: «Wüstenfunde und Christentum» einen bedeutenden, wohl den bedeutendsten Platz ein. Nach einer kurzen Einführung über die Funde und die Zeitgeschichte behandelt Schelkle auf Grund der Texte und der neuesten Arbeiten die einschlägigen Fragen mit überlegener Ruhe und sicherer Kenntnis. Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten werden klug abgewogen und in leicht verständlicher Sprache dargestellt, so daß — im Gegensatz zu so vielen tendenziösen Schriften — diese Ausführungen allen Interessierten, besonders aber auch theologischen Kreisen sehr empfohlen werden können.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Knox, Ronald A.: Das Evangelium in Aldenham und anderswo. Köln, Verlag J. P. Bachem, 1959. 183 Seiten.

Predigt ist Verkündigung des Wortes Gottes. Das wird hier wörtlich genommen. Der Verfasser, als Konvertit einer der besten Köpfe des englischen Katholizismus, hält sich eng an das Wort der Heiligen Schrift, die er mit erstaunlichem Einfühlungsvermögen den Verhältnissen seiner Zuhörerinnen, der Töchter eines Mädchenpensionats, anpaßt. Mit köstlichen Zwischenbemerkungen, die ihn auch als klugen Psychologen zeigen, nimmt er immer wieder Bezug auf die besonderen Umstände, in denen sie sich als Schülerinnen eines von Klosterfrauen geleiteten Internats befinden. Man spürt sozusagen aus jedem Satz, daß diese Predigten aus der Praxis herausgewachsen sind. Mit echt englischer Nüchternheit und ausgesprochenem Sinn für das Praktische, öffnet er seinen Zuhörerinnen das Verständnis für die heiligen Texte. Fern von aller Schönrednerei und billiger Gefühligkeit bietet er — er ist Fachmann in der Exegese! — exegetisch und homiletisch solide und sorgfältig zubereitete Kost. Es macht ihm dabei gar nichts aus, eine offene Sprache zu führen, die sich erfrischend vom üblichen Predigtton abhebt; so, wenn er zum Beispiel in seiner wundervollen Lichtmeßansprache, die allein schon die Lektüre dieses Buches lohnen würde, bissig erklärt (im Hinblick auf die Behauptung, Lichtmeß sei eine Umwandlung des römischen Luperkalienfestes): «Solche Behauptungen machen mir immer großen Spaß, weil sie ein so typisches Beispiel sind für den Unsinn, den man heutzutage als Religionsgeschichte verzapft (S. 21).» Das ist nur ein Beispiel aus vielen. Alle jene, die sich um eine zeitgemäße Predigt bemühen, werden in diesem schlichten Band reiche Anregung finden in der eigenen Predigtnot. Hier spricht ein Meister, in dessen Schule unsere Predigt genesen könnte.

Franz Demmel

Römer, Maria / Haller, Michael: Wer und was, wo und wann? Ein Quiz-Buch für Jugendgruppe, Familie und Religionsunterricht. München, Pfeiffer-Verlag, 1957, 159 Seiten.

432 Quiz-Fragen und -Antworten werden hier vorgelegt. Sie sind nach Altersstufen der zu Befragenden und nach Monaten (entsprechend dem Kirchenjahr) geordnet. Die Fragen sind meist der Biblischen Geschichte und der Liturgie entnommen. Sehr oft kommen Dinge zur Sprache, die zwar zum katholischen Leben gehören, aber doch gedankenlos hingenommen werden, während sie im methodischen Religionsunterricht kaum eigens Beachtung finden. Das vorliegende Buch läßt sich im Religionsunterricht vielfach verwenden: indem man zwei, drei Fragen zur Einleitung verwendet, zum Abschluß einer Stunde oder zu einer hochwillkommenen Repetition. Besonders die gewöhnlich nicht mehr sehr ergiebigen Stunden vor oder nach den Ferien erhalten auf diese Art eine neue und sinnvolle Gestaltungsmöglichkeit. — In Jugendgruppen findet das religiöse Quiz großen Anklang und hilft auf Fragen hinzuweisen, für die man sonst nur schwer das Interesse mobilisieren kann. *Gustav Kalt*

Hyde, Douglas: Wem werden sie glauben? Ein Interview mit der farbigen Welt. Herder

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Die Oktobernummer der «Folia Officiosa» berichtet folgende Wahlen und Ernennungen: Vikar Alois *Baur* in Affoltern am Albis zum Vikar in Dietikon (ZH); Pfarrer Thomas *Berther* in Sur zum Pfarrer von Fellers; Neupriester Gieri *Cadruvi* zum Hofkaplan und Registrator in der bischöflichen Kanzlei von Chur; Professor Pius *Camenisch* in Schwyz zum Kaplan in Curaglia; Kaplan Jakob *Fäh* in Glarus zum Kaplan in Näfels; Pater Augustin *Gaßmann,* OSB, zum Vikar in Einsiedeln; Bischöflicher Sekretär Julius *Huber* zusätzlich zum Pfarrprovisor der Pfarrei Maladers mit Wohnsitz in Chur; Neupriester Guido *Kolb* zum Vikar in Zürich-Liebfrauen; Vikar Josef *Mächler* in Zürich-St. Katharina zum Pfarr-Rektor in Regensdorf; Neupriester Ernst *Maier* zum Vikar in Winterthur-St. Marien; Pfarrhelfer Dr. phil. Felix *Marbach* in Dietikon zum ersten Pfarrer von Urdorf (ZH); Pater Raphael *Meile,* OSB, zum Kloster-Spiritual in Maria-Rickenbach; Pfarrer Ludwig *Schnüriger* in Maladers zum Pfarrer von Vaduz; Pater Amantius *Zehnder,* OFMCap., ehemals Pfarrer von Untervaz, zum Pfarrer von Andermatt.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Bücherei, Nr. 68. Freiburg, Herder, 1960. 190 Seiten.

Das vorliegende Bändchen gehört zum Aufschlußreichsten, was vom christlichen Standpunkt aus in den letzten Jahren über Ostasien geschrieben wurde. Der Verfasser, ehemals führender englischer Kommunist und Chefredaktor des «Daily Worker», hatte 1948 durch seinen Übertritt zur katholischen Kirche größtes Aufsehen erregt. Seither sieht er seine Lebensaufgabe vor allem in der Demaskierung des Kommunismus. Betroffen durch die Schicksale der aus kommunistischer Gefangenschaft zurückgekehrten China- und Koreamissionare erwachte in ihm der Wunsch, Ostasien selbst zu bereisen und die Fronten, an denen diese Missionare gekämpft hatten, selbst kennenzulernen. Im Jahre 1954 hat Hyde seine Reise nach Ostasien, besonders Japan und Korea angetreten und als Frucht diesen Bericht über die Auseinandersetzung zwischen Kommunismus und Christentum in Ostasien, mit dem ihm eigenen Blick für das Wesentliche und Entscheidende, geschenkt. Es ist ein fesselndes und aufrüttelndes Buch, das heute noch nichts an Aktualität verloren hat. Die Übersetzung hätten wir uns etwas flüssiger gewünscht.

Johann Specker, SMB

Dessauer, Friedrich: Streit um die Technik. Freiburg, Verlag Herder, 1959, 206 Seiten.

Es handelt sich um eine Kurzausgabe des gleichnamigen Werkes des ehemaligen Freiburger Hochschulprofessors. Es geht vor allem um die Klarstellung des Begriffes Technik, um deren Sinndeutung und Wert. Der gedrängte Stoff, die Auseinandersetzung mit Philosophie und Theologie verlangen vom Leser Konzentration. Recht fruchtbar sind Gedanken herausgeschält, so z. B. wie sehr wir auf das technische Schaffen angewiesen sind, wie Zivilisation und Kultur davon abhangen und wie wir den Zugang zum Innern des von der Technik geprägten Menschen finden. Der Verfasser, aus der Welt der Technik stammend und sich zum gläubigen Christentum bekennend, möchte das Odium, das dem Begriffe Technik anhaftet, entfernen und an den Auftrag des Schöpfers erinnern: Machet euch die Erde untertan.

Dr. Alois Kocher

Studentenhilfe der aargauischen Priesterkonferenz

Da der Vorstand anfangs November über die Zuteilung der Stipendien Beschluß faßt, mögen noch ausstehende Gesuche für bedürftige Studierende, die voraussichtlich Priester werden möchten, bis zum 3. November 1960 an den Unterzeichneten eingesandt werden.

Oberlunkhofen, 23. Oktober 1960.

Fr. Suter, Pfr.

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Feiertages von *Allerheiligen* bereits *Montag, den 31. Oktober,* in der Druckerei fertiggestellt werden. Beiträge und Mitteilungen, die noch in dieser Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens Montag früh (Morgenpost) in unsern Händen sein. Aus drucktechnischen Gründen können Einsendungen, die verspätet eingehen, erst in der folgenden Ausgabe erscheinen.

Die Redaktion.

Altargemälde
mit der Darstellung:
Schmerzhafte Mutter
barock, Größe 120×85 cm
Himmelskönigin
darunter kniend zwei Ordensfrauen, barock, Gr. 140×105 cm
Madonna
barock, Größe 140×120 cm
Kalvaria
gotisch, Größe 140×100 cm
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Gesucht wird eine selbständige
Haushälterin
in Pfarrhelferhaus der Innerschweiz. Fräulein, das gern einen kleinen Garten besorgt und evtl. auch Kenntnisse in der Diätküche besitzt, bietet sich nettes Heim. — Eintritt bald oder nach Vereinbarung.
Offerten, evtl. mit Lohnansprüchen und Referenzen, unter Chiffre 3532 an die Expedition der «SKZ».

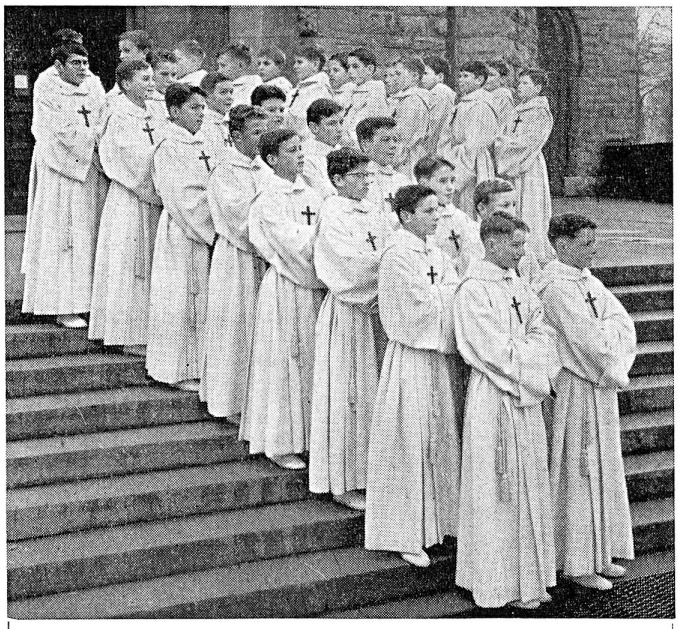
Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Hosen
besonders auch für feste Herren. — Preise ab Fr. 38.—, 45.— etc.
Roos TAILOR
Luzern, Frankenstraße 2
Tel. 041 2 03 88

Für St. Nikolaus
führen wir rote Mäntel aus Reps oder Zellstoff, farb- und lichtecht. Der Stoff und die Zutaten für Selbstanfertigung sind ebenfalls am Lager.
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Schöne
Krippen
für Weihnachten in Haus, Kapellen und Kirchen
stellt her in verschiedener Größe und Preislage
Stephan Larcher, Marbach SG
Wünsche sind sobald als möglich zu richten an den Krippenbauer: Stephan Larcher, Marbach SG, oder an das kath. Pfarramt Marbach SG, Telephon (071) 7 71 01.



Soeben Schallplattenhüllen eingetroffen!
10 000 für «Weihnacht» und 10 000 für «L. Schwizerbueb». Plattenlieferungen ab Fabrik setzen ein. Bestellungen für Aktionen bitte jetzt aufgeben, damit Nachbestellung vor Preisaufschlag und Freigabe für den Fachhandel am 1. Dezember 1960 für «Weihnacht» möglich ist. Sendungen von 25 Platten portofrei. **Stiftung Wasserturm, Luzern**

Großer
Kruzifixus
Holz m. alter Fassung, 17. Jahrhundert. Höhe des Korpus 160 cm (Scheitel bis Fußspitze).
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Neuerscheinungen

Heinrich Fries: **Glauben — Wissen.** Wege zu einer Lösung des Problems. Ln. Fr. 8.95.

Julius Kardinal Döpfner: **Wort aus Berlin.** Rundfunkansprachen und Predigten. Ln. Fr. 9.15.

Hubert Muschalek: **Gottbekenntnisse moderner Naturforscher.** Dritte, völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Leinen Fr. 18.85.

Yves Congar: **Was kann der Laie für die Einigung tun?** Kart. Fr. —.90.

Charles Moeller: **Literatur des 20. Jahrhunderts.** Band I: Gottes Schweigen. Camus - Gide - Huxley - Simone Weil - Graham Greene - Julien Green - Bernanos. Ln. Fr. 19.20.

Johannes Beckmann: **Weltkirche und Weltreligionen.** Die religiöse Lage der Menschheit. — Herder-Bücherei Nr. 81. Fr. 2.55.

Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern

Über 25 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
durch die größte Organisation. Prospekte diskret und unverbindliche Auskunft durch
NEUWEG-BUND
Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

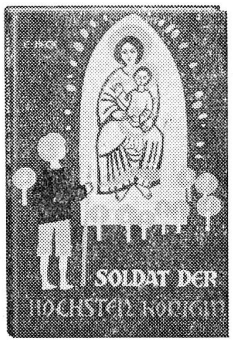
BEI RÄBER NEU ERSCHIENEN:

HENRY TREECE

Der Kinder-Kreuzzug

Erzählung für Knaben und Mädchen. — Aus dem Englischen übersetzt von Elisabeth Stadtler. — 192 Seiten, mit 14 Zeichnungen und einer Karte von Christine Price. Leinen Fr. 9.80.

Der Verfasser erzählt von zwei Kindern, die in die Bewegung der Kreuzzüge hineingerissen, in Marseille mit Hunderten von Gefährten verfrachtet und schließlich in Afrika als Sklaven verkauft werden. Doch wacht ein gütiges Schicksal über ihnen, so daß sie nach mannigfachen schlimmen und guten Erfahrungen schließlich fliehen und sich retten können. Ein spannendes, lehrreiches Buch für Kinder von 11 bis 15 Jahren.

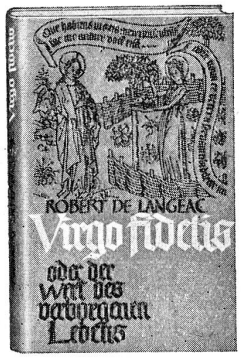


ELISABETH HECK

Soldat der höchsten Königin

Das Leben des heiligen Vinzenz von Paul, den Kindern erzählt. — 104 Seiten, mit 11 Federzeichnungen von Mona Ineichen. — Leinen Fr. 6.80.

Elisabeth Heck, deren Buch «Elisabeth von Thüringen» in weiten Kreisen eine herzliche Aufnahme gefunden hat, schreibt hier über das Leben des hl. Vinzenz von Paul in Form einer spannenden, kindertümlichen Geschichte, welche sich in freier Erfindung um die geschichtlichen Tatsachen rankt. Das Buch ist geeignet, das kindliche Gemüt zu rühren und in ihm den Geist der Güte und Liebe zu den Armen und Kranken zu wecken, den Vinzenz von Paul in so hohem Maße verkörpert hat.



ROBERT DE LANGEAC

Virgo fidelis

oder der Wert des innerlichen Lebens. Eine geistliche Auslegung des Hohenliedes. — 263 Seiten. Leinen Fr. 12.80.

Im vorliegenden Betrachtungsbuch eines modernen Mystikers werden die verschiedenen Deutungen des Hohenliedes miteinander verbunden, dabei wird aber doch immer wieder die mystische Deutung in den Vordergrund gestellt und überaus Schönes und Tiefes über das Verhältnis der gottverbundenen, christusliebenden Seele zu ihrem Bräutigam gesagt. Man kann dieses Betrachtungsbuch, das wahre Beschauung und echte Innerlichkeit zu fördern vermag, nach diesem Ideal Strebenden warm empfehlen.

«Österreichisches Klerusblatt»

PETER MORANT OFMCap.

Die Anfänge der Menschheit

Eine Auslegung der ersten elf Genesis-Kapitel. 423 Seiten, mit 5 Skizzen und 16 Bildtafeln. Leinen Fr. 24.—.

Eine saubere und eindrückliche exegetische Arbeit, die zwar die neuen Erkenntnisse der Natur- und Geschichtswissenschaft, wie sie sowohl von katholischen als auch nichtkatholischen Gelehrten in den letzten Jahren erzielt wurden, gewissenhaft verwertet, die aber vor allem den biblisch-theologischen Sinn und Wert jedes Abschnittes der ersten elf Genesis-Kapitel herausarbeitet.

«Der große Entschluß»

RÄBER-VERLAG LUZERN

Jetzt aufpassen!

Das jetzige Wetter bringt erfahrungsgemäß mancherlei Gesundheitsstörungen mit sich. Da sollten auch Sie Melisana, den echten Klosterfrau-Melissengeist unter Zusatz weiterer Heilkräuter, stets griffbereit haben:

Bei Erkältung, bei Grippegefahr

2—3 Teelöffel abends vor dem Zubettgehen in heißem Tee oder Zuckerwasser genommen, danach tüchtig schwitzen. Oft ist dann schon am andern Morgen die Erkältung weg. Haben Sie Melisana schon in Ihrer Hausapotheke? Es hilft auch rasch bei andern plötzlich auftretenden Alltagsbeschwerden. Erhältl. in Apotheken und Drogerien. Fr. 1.95, 3.45, 5.90, 11.90.

Melisana hilft

Wachs-Altarkerzen I. Qualität

55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.50 per kg
	gelb Fr. 9.10 per kg
10 % Bienenwachs, weiß, Comp.	Fr. 4.90 per kg
Rohrkerzen, 55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.50 per kg
	gelb Fr. 9.10 per kg

Große Auswahl von Tauf- und Kommunionkerzen.
Verlangen Sie Prospekt und Preisliste.

Kerzenfabrik Hochdorf Balthasar & Cie., Hochdorf (LU)

RÜETSCHI A. G. ★AARAU★

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Die neuen Brevierausgaben

sind in Vorbereitung. Sie werden nur noch zwei Bände umfassen und daher handlicher und billiger sein. Genaue Angaben über Einbände, Formate und Preise veröffentlichen wir so bald wie möglich.

Bereits lieferbar:
Rubricae Breviarii et Missalis Romani. Fr. 4.95.

Demnächst erscheint:
Ratio et via. Deutsche Fassung der neuen Bestimmungen.
Bestellen Sie schon jetzt bei der

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

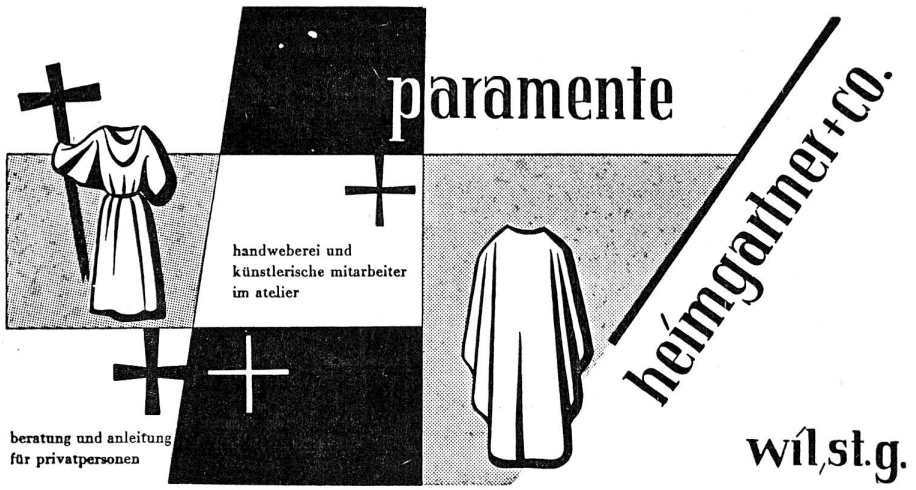
Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma **Glockenspielapparate usw.**

JAKOB MURI SURSEE **Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50**



1 x genügt!

Einmal erkältet genügt meistens, um für mindestens 14 Tage nicht mehr richtig in Form zu sein. Wenn sie rechtzeitig aus der großen Auswahl bei Roos den Ihnen entsprechenden Mantel kaufen, dann haben Sie vom Bekleidungsstandpunkt aus gegen jede Erkältungsgefahr Ihr Möglichstes getan. Roos verkauft Ihnen angenehme, höchstens mittelschwere Mäntel, die Sie gerne tragen, und wie immer, zu günstigen Preisen, schon von Fr. 162.— an. Bestellen Sie eine Auswahl.

Roos TAILOR
Frankenstr. 2, b. Bahnhof,
Tel. 041 2 03 88

BRIEFMARKEN

Zu verkaufen:		VATIKAN
Academia	(2)	1.50
Maria Zell	(4)	3.—
Lourdes	(6)	2.20
Weltausstellung	(4)	22.—
Weltausstellung	(Bloc)	40.—
Canova	(4)	4.50
Sede	(3)	5.50
Krönung Johannes'	(4)	2.50
Lateran Pati	(2)	1.50
Märtyrer	(6)	6.50
Radio	(2)	1.—
Obelisken (Flugpost)	(10)	10.—
Casimir	(2)	1.50
Weihnachten	(3)	1.—
Antonius	(4)	2.—
Synode	(2)	—.80
Refugato	(4)	12.50
Pius X.	(3)	1.10

Schöne Ersttagsbriefe
mit farbigem Markenbild auf Kunstdruckpapier:

Lourdes	2 Briefe	4.—
Canova		6.—
Sede Schwarzdruck		6.—
Sede farbig		12.—
Radio		2.—
Obelisken	2 Briefe	15.—
Weihnachten		2.—
Casimir		2.50
Antonius		3.—
Synode		1.70
Refugato		15.—
Pius X.		2.—

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste.

Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst.

A. STACHEL, BASEL
Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

Das neue Brevier

im 12°-Format aus dem Verlag Pustet, erscheint **im Februar 1961.** Wer sofort bestellt, kann von der ersten Partie, welche in die Schweiz geliefert wird, bedient werden.

Ratio et Via erscheint noch dieses Jahr. Den bisherigen Bestellern danken wir bestens.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Billige Couverts

Occasion, farbig und weiß, alle Größen und Ausführungen einzig billig. Bitte Musterofferte verlangen.

Fr. Huber AG, Muri AG

ERSTE URTEILE ÜBER

JACQUES DELARUE

LIEBE SEI TAT

Vinzenz von Paul als Vorbild heiligen Lebens. — Aus dem Französischen übersetzt von H. Affolter. — 148 Seiten. Leinen Fr. 7.80.

Der Verfasser gibt zunächst eine kurze Lebensbeschreibung des heiligen Vinzenz von Paul und zeigt seine vielseitige Tätigkeit als Seelsorger und sein rastloses Wirken im Dienste der Nächstenliebe. Im zweiten Teil zeigt das Buch an Hand von Briefen und Gesprächen des Heiligen Wege zur inneren Vollkommenheit und zur christlichen Lebensgestaltung des Alltages im Geiste praktischer Nächstenliebe. Das Buch läßt eine eindrucksvolle Heiligengestalt lebendig werden und vermag in seiner klaren Sprache allen Lesern wertvolle Anregungen zur Nachfolge Christi im Alltag zu geben. «Das neue Buch», Bonn

Knapp, sachlich gediegen und sprachlich schön geschrieben ist diese Darstellung des Lebens und der Gründungen des uns so nahe stehenden, so «menschlichen», so gütigen, so praktischen Heiligen der Tat. Auszüge aus Briefen, Predigten und Aussprachen zeigen ihn als Vorbild und Lehrer eines heiligen Lebens, das ganz von der Gottes- und Menschenliebe geprägt ist. «Nazareth», Freiburg i. Br.

Kluge, treffsichere Ratschläge und Weisungen, die uns helfen im Streben nach innerem Wert. «Der franziskanische Weg»

Das Bändchen ist eine Kostbarkeit. Die Lebensbeschreibung ist kurz und direkt wie die Sprache Vinzenz von Pauls. Daran schließt sich eine Sammlung von Anweisungen und Ratschlägen an, die jedem einzelnen von uns viel zu sagen haben. Der heilige Vinzenz zeigt sich darin als ein Lehrer unserer Zeit. Seine Diagnose kommt aus einem christverbundenen Herzen. Sie wird von uns Heutigen gut verstanden. Das Bändchen ist mehr als ein Betrachtungsbuch. «Der Rufer», Leutesdorf

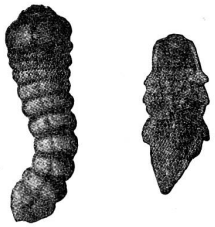
RÄBER-VERLAG LUZERN

Archiv-Plan
für das Pfarrarchiv

deutsche und französische Ausgabe. Kirchl. Vorschrift, aber auch Quelle der Geschichte.

Nach unserem Archivplan ist jeder Stoff und Gegenstand leicht zu ordnen und ebenso leicht aufzufinden. Plan in solidem Ringbuch, mit Sachregister und Ergänzungen zum Preis von Fr. 75.—. Bestellungen bei:

Verlag Ecclesiastica, Sursee,
Tel. (045) 4 23 86.



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

SAGAS

Schweiz. Arbeits-Gemeinschaft Arzt und Seelsorger

Freundliche EINLADUNG an die Herren Aerzte und Pfarrer zur

2. Studientagung

PROGRAMM:

Dr. J. Rudin, kath. Seelsorger, Zürich: Einführung und Diskussionsleitung.

Dr. Ch. Waldsburger, Gynäkologe FMH, Zürich: Lebensbejahung aus der Sicht des Geburtshelfers.

Dr. J. Angst, Psychiater FMH, Zürich: Lebensbejahung als Instinkthaltung.

Dr. B. A. Aißlinger, prakt. Arzt, Zürich: Lebensbejahung als ethische Haltung.

Pfr. W. Niederer, prot. Seelsorger, Zürich: Lebensbejahung als religiöses Postulat.

Dr. J. Rudin: Schlußwort.

Ort und Zeit:

Chur: 30. Oktober 1960, **Hotel «Weißes Kreuz»,** Chur, 13.00 bis zirka 17.00 Uhr.

Zürich: 13. November 1960, **Zunfthaus z. Rüden,** 10.00 bis 17.00 Uhr.

Auskunft: Sekretariat Pfr. W. Niederer, Zürich, Höggerstraße 76, Tel. (051) 42 06 57.

Schallplatten und Lichtbilder

für die Advents- und Weihnachtszeit:

Wir sagen euch an den lieben Advent. Adventsfeierstunde. Hörbild. Langspielplatte, 30 cm ∅, Fr. 22.—. Lichtbildserie schwarz-weiß Fr. 9.—.

Advent. Karl Heinrich Waggerl erzählt. Dazu singen die Riederinger Sänger und das Tobi-Reiser-Quintett. Langspielplatte, 25 cm ∅, Fr. 14.—.

Also hat Gott die Welt geliebt. Weihnachtsfeierstunde. Hörbild. Langspielplatte, 30 cm ∅, Fr. 22.—. Lichtbildserie schwarz-weiß Fr. 9.—.

Die Geburt unseres Herrn Jesus Christus. Schlichter, volkstümlicher Kommentar zum Lukas-Evangelium als Hörbild. Langspielplatte, 25 cm ∅, Fr. 14.—. Lichtbildserie farbig, 20 Bilder gefaßt Fr. 24.—.

Die Schallplatten und Lichtbilder werden in unserer Buchhandlung an der Frankenstraße (beim Bahnhof) unverbindlich vorgeführt.

Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

SCHNUPF-TABAK
"NAZIONALE"

NAZIONALE S. A. CHIASSO